

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 24, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2,50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren Nr. 2170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsgebühr beträgt für die erste halbe Seite oder deren Raum 20 Pfennige, für Fortsetzung und Fortsetzungsklausuren 10 Pfennige. Bezugspreis für die nächste Nummer nach dem Bestimmungstag 3 Uhr in der Expedition abgegeben u. s. w.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 178.

Montag, den 1. August 1904.

15. Jahrgang!

Im Schlachtenlärm.

Professor Zoega-Manteuffel von der Dorpater Universität nimmt als Leiter eines Feldlagaretts, das die Kaiserin-Witwe von Rußland auf den Kriegsschauplatz geschickt hat, an den Kämpfen im fernsten Osten teil. Einer seiner Assistenzärzte schildert in einem Briefe an seine Familie die „Schlachten-Erlebnisse von Wafangkou äußerst anschaulich. Der „Dünab-Zeitung“ sind folgende Stellen entnommen:

Liaojang, 21. Juni 1904.

Was hat sich doch alles angetragen während der Zeit, in der ich nicht in Ruhe geschrieben habe! ... Es läßt sich nicht beschreiben, was man jetzt eine Schlacht nennt — es läßt sich kaum deutlich empfinden — man muß es erleben, und man muß dann zur Einsicht kommen, daß es Schreckliches, Widerliches und Grobhartigeres wohl kaum sonst auf der Welt so dicht bei einander geben kann. Eine Schlacht in den Bergen — eine Schlacht, in der zwei Tage, zwei lange, müde, heiße, quälende Tage lang nur Artillerie das Wort hatte und wo Granaten und Schrapnell in so unerhörten Mengen die ganze Luft in 14 Werst Ausdehnung erfüllten, daß ganze, große, große Berge, Täler und Flüsse in dichten, gelben, erstickenden Staub verwanbelt waren. 30 und mehr zugeplagte, heulende, pfeifende Geschosse fielen rundum Stundenlang ohne die kleinste Pause. Und wie gut wissen sie zu treffen, die kleinen gelben Teufel! Den Erfolg unserer braven Jungen, die wie Helden zwei Tage lang in dieser Hölle handgehalten haben, ihrer Arbeit Erfolg, den konnten wir nicht überblicken — was die Japaner uns getan, das ist schauerlich genug. Unser schönes friedliches Pöhl auf den Chinesengräbern in Kaichow wurde eines Abends jäh unterbrochen durch den Befehl, am nächsten Tag um 1 Uhr früh abzurücken. 18 Werst südlich sollten wir reiten, nach Wafangkou, der nächsten Station. Es sollte also ernst werden und wir sollten — wonach sich so viele, schon lange sehnten — eine Schlacht miterleben. Wie wir uns Wafangkou (ob. ten) nähern, beargen uns Trümpferwerke und Truppen in langer Reihe, die nach Norden gehen und auf dem Bahnhof und in dem Städtchen herrscht ein wildes Durcheinander. Es ist klar — man zieht sich zurück. Die Japaner unter Liu sind ganz nahe und drängen nach Norden. Wie aber sah dieses Wafangkou aus! Du lieber Gott! Kein Haus hat ein Dach oder eine Diele — kein Fenster ist da — kein Stein steht mehr, und die ca. 150 Gebäude gleichen elenden Ruinen. Es ist in zwei Stunden verrichtet, als die Unfern die Station zur neuen Höhe räumen mußten. Kein Stroh für die Pferde — kein Holz für die Leute. So sind wir denn ein wenig zerstreut gestimmt zurückgekehrt. Mit dem linken Flügel war unter: Was bei General Gerngroß. Wir sollten dem 1. Divisionslagaret am Hauptverbandplatz zur Hand gehen. In einer Kasse hatten wir uns gerade hübsch und praktisch eingerichtet, als um 3 Uhr früh die ersten Geschosse mit der Arbeit begannen. Dampf und grollend hallten die Schüsse durch die Täler und der Nebel ließ das schreckliche Plagen der sechsständigen japanischen Granaten noch nicht so grellend scharf, so lähmend und so schonungslos erscheinen. Und schon sah man über unsere Batterien — gewissermaßen jagdhaft — die ersten weißen Wäldchen plagernd Schrapnell erscheinen. Sie schossen noch zu weit — zu nah und noch nicht so systematisch. Von Minute zu Minute aber wurde es besser. Der linke Flügel war am ersten Tage besonders ans Korn genommen. Wir hatten einen nicht ungefähren Standort. Die kleinen Schrapnells kamen bedenklich nah zu uns heranzuschlagen. Wir mußten unsere Plaz wechseln und richteten uns in einem kleinen Wäldchen von neuem ein. Man brachte die ersten Verwundeten, unter denen auch General Gerngroß selber erschien — rechts am Hause von einem Granatplitter leicht verletzt.

S. hatte ihm eben einen Verband gemacht, und die Gruppe, die sich an der Stelle gebildet hatte, war gerade drei Schritt beiseite getreten, als ein Pfeifen und Heulen erkante und ein fürchterlicher Knall die Spannung löste. Mitten unter uns war so ein Ding geplatzt, ohne den geringsten Schaden angerichtet zu haben, nur einige Bäume ließen müde ein paar Äste fallen. Ein Pfeilschuß, der der stürmenden Infanterie gegolten hatte, war über einem Gipfel zu uns geflogen. Gerngroß aber sagte: „Teufel, ich kann stehen, wo ich will, überall plagt so eine Kanaille!“ Kononowitsch reitet heran und bittet um Hilfe. Auf der ersten Position seien viele Verwundete. Er, J., drei Sanitäre und ich machen uns auf. Drei von unsern Krankenwagen gehen mit. Wir müssen einen freien Platz von etwa 200 Schritt, am Bergabhang gelegen, passieren. Mitten darauf wird ich zurückgeschickt, um die in der Eile von den Sanitären verlegenen Verbandstücken zu holen, und wie ich zurückdrehe, führen mir zwei Gespanne Protzflakken mit je sechs Pferden bespannt in wilder Eile, ventros & terra, entgegen und drängen meinen Gaul aus der Bahn. So bin ich ein Stück mitgelaufen, bis neben mir ein Pferd tödlich getroffen niederfiel und das Ganze hielt. Dann gab ich meinem Tier die Peitsche und unter unzähligen reflektorischen Bücklingen jagte ich den Unfern nach und habe sie glücklich erreicht. Einen Moment aber sah ich nach oben und zählte zwölf Rauchwolken über mir. Wie ich an J., der Schritt ritt, heranjagte, rief ich ihm schnell zu: „Um Gottes Willen, eilen Sie, wir sind ja mitten drin!“ Und so sind wir die letzte Strecke alle in voller Gangart an den Berg herangeritten. Kononowitsch Reitkavalier verlor auf diesem Ritt sein Pferd — eine Schrapnellhülle ist dem Tier in die linke Schulter hinein und aus der rechten herausgefahren. Er selbst ist unverletzt. Selbst so entsetzliche die Geschehnisse, daß die Japaner auf „Note Kreuz“ stehen. Das „Note Kreuz“ macht Unvorsichtigkeiten und dann sind die Japaner daran schuld! Als wir den Berg erreicht hatten, waren wir ziemlich außer Gefahr, auf den Platz aber regnete es weiter Schrapnell. J. und die Sanitäre fliegen hinauf zur Batterie; mich hat er hundert Schritt tiefer bei den Pferden gelassen. J. kehrte bald zurück, nachdem er die Leute oben gelassen, da kein einziger Verwundeter dagewesen war! Wir sind denselben Weg zurückgeritten — diesmal ohne von Kugelpfeifen und Staub begleitet zu werden. Die Japaner machten Mittagspause, um danach noch schrecklicher zu beginnen und fortzufahren. Man brachte uns in großen Mengen Verwundete und die ersten Leuten. Seiner Majestät 1. Divisions Schützenregiment, das sehr gelitten hat, verlor seinen Kommandeur und dessen Adjutanten. Von den vier Regimentskommandeuren der vier Schützenregimenter sind einer tot, zwei verwundet und der dritte verlohren; und dabei wiederholten die verwundeten Soldaten immer wieder: „Wohin hat man uns geführt, das ist keine Schlacht, das ist eine Hölle!“ Stadelberg fuhr nunmehr von Position zu Position. Das Schießen wurde immer härter und es machte den Eindruck, als ob die Japaner in großer Uebermacht seien. 35.000 Mann hatten wir. Um 7 Uhr haben wir einen Pariaementär zu den Feinden geschickt und um Schutz für heute gebeten, um Leute und Verwundete zu bejorgen. Sie sind darauf eingegangen, und dann haben wir in aller Ruhe die Nacht dazu benutzt, zu verbinden und zu transportieren. Bei elendem Laternenschein und Licht. Es war eine heiße Arbeit.

sein eigenes Wort schwer verstehen konnte. Das Knattern und Rollen der Infanterie-Salven trat fürchterlich deutlich hervor. Von Hügel zu Hügel kriegte die Japaner, gedeckt und gefolgt von den Geschützen. Verwundete bei uns in Menge. Um 1 Uhr Mittags hörten wir links ein brausendes Hurra und wußten, daß Gerngroß vorgegangen war und vorgeht, während wir zugleich stehen konnten, wie rechts sich alles zurückzog. Gleich darauf aber stürmten sie auch links die Berge hinab — mit brennenden Augen, ganz benommen, schmutzig und sinnlos schreiend. J. rief dem ersten zu: „Steh, hörst Du nicht, daß unsere mit Hurra vorgehen!“ und ganz benommen, mechanisch machte er Kehrt. Aber es war kein Halten mehr. Immer schneller, immer besser schossen die Japaner und eine Batterie nach der anderen verstummte bei uns. Es begann ein großes Fliehen. Zur Station! Da ordneten sich die Wagen und Truppen so gut es ging und in langer Kette zogen sie zu Seiten der Bahn ab. Wir liefen uns ganz rechts am Gebirge und sahen, wie sie angingen, den Bahnhof zu beschließen und wie die Schrapnells alles bedeckten. Der letzte Sanitätszug ist mit knapper Not dem Feuer entwichen, doch haben unsere Schwestern und Kollern G. all ihr persönliches Eigentum, das sie da mit hatten, verloren, und G. zudem 200 Rubel in Geld. Es war unbeschreiblich. Bis zum letzten Augenblick arbeiteten unsere letzten zwei Batterien und zogen sich kämpfend zurück. Wenn Geschütze haben wir verloren. Eine Batterie hat nicht einmal vernagelt werden können, weil von der Bedienung nur zwanzig Mann nachgeblieben waren. Gerngroß hat sechs eroberte Geschütze fahren lassen müssen. Er hat sich noch lange, lange in den Bergen kämpfend gehalten. Dann sind wir abgeritten und der Lärm um uns her hörte allmählich auf. Wilder Wider allüberall am Wege. Es ist was Schlimmes: so einen Rückzug. Das Berg ist einem schwer und der Daut gebrochen. Drei Werst von der Station schlug noch eine letzte Granate in einen Transportwagen, geräumte den Wagen und löste das Pferd. Der Soldat auf dem Bod aber blieb unverletzt. Wir machten dann eine kleine Ruhestation an einem Bach, und als unsre Küche zu arbeiten anfing, sind sie herangefommen von allen Seiten, um Tee und vor allem Grobrot zu erbitten. Elegante Garbepflanze hatten ganz beschneiden und verlegen um ein Stück Schwarzbrot — da sie drei Tage kaum was gegessen hätten. So viel wir hatten, haben wir gegeben. Da im Flug habe ich gebadet und mir meine Wäsche angezogen. Drei Tage auf der Erde in Kleidern reinen ist nicht so sehr unangenehm — aber man wird schmutzig. Kapitän R. bemerkte hier, daß er einen Koffer mit 10000 Rubel in Wafangkou gelassen hatte und schickte drei Offiziere nach, die für 25 Rubel pro Mann erbötig waren, den gewünschten Koffer zu holen. Und es ist ihnen auch gelangt, da die Japaner die Station nicht besetzt hatten, sondern gleich weiter gegangen sind. Die Unfern haben noch hier und da verstreut gelagert. Es war von uns vorausgefahren, um in Kaichow ein Hospital einzurichten. Dabin fahre ich nun auch zurück.

Vom Kriegsschauplatz

liegt nichts neues vor. Daß Kuropatkin Hailshong halten wird, ist unwahrscheinlich; offenbar ist ein voller Rückzug auf Liaojang mit der Frontstellung auf der Linie Liaojang-Mukden geplant. Gegen die Mandchuren-Bahn sind mehrfache Anschläge von Schuchusen unternommen worden, aber erfolglos geblieben. Aus Hailshong wird vom 29. Juli berichtet: Von 7 Uhr Morgens begann auf dem rechten Flügel der Südbatterie das Artilleriefeuer. Die Japaner marschieren die Eisenbahnlinie entlang. Das Feuer dauerte bis 11 Uhr Morgens, worauf der Feind den Aufmarsch einstellte. Weiteres ist noch unbekannt.

Vox populi.

Roman von Konrad Zeimann.

197
Vor allem jedoch, was wollte er denn widerrufen haben? Daß er einmal in einer Kneipe auf eine törichte, antisemitische Bemerkung Ulrich Bahlen's hin beleidigend erwidert hatte, — ebenso töricht! — und daß dieser ihn gleich am nächsten Morgen, noch ehe er seinen Kausch — oder seine unaufrichtige Erregung — noch ganz konnte verwinden haben, deshalb hätte fordern lassen, er, Siegmund, ein Duell aber anzuschlagen. — das alles war ja richtig, das hatte er schon Alfred Präden gegenüber eingeräumt. Und wie wollte er nun beweisen, daß diese seine Weigerung nicht wirklich, wie man annahm, in bösmiliger Erfindung anzunehmen wollte, den Anlaß zu Ulrich Bahlen's Selbstmord gegeben?

Der einzige Reuse, den er dafür hätte anrufen können, war tat. Und was brach sonst für ihn? Wer würde ihm auf sein bloßes Wort hin glauben, zumal man sich das alles nun einmal so hübsch zurechtgelegt hatte und das andere auch all's so gut stimmte? Ein Narr, wenn er darauf gerechnet hätte!

Er sah schon das ironische Lächeln des Herrn Sozial-Redakteurs vor sich, wenn er ihm sagen würde, er versichere ihm auf sein Wort, daß jene Anrede zwischen Ulrich Bahlen und ihm selber damals — die Sache war überhaupt schon Monate alt, was man wohlweislich verschwiegen hatte — in aller Güte beigelegt worden sei und könne daher unbedenklich — Wenn Sie uns Beweise dafür bringen können, würde man ihm achselzuckend erwidern, — wenn es Zeugen dafür gibt, — dergleichen pflegt doch immer vor Zeugen und durch Mittelspersonen vor sich zu gehen, — sonst — das werden Sie wohl selber begreifen — Ihr bloßes Wort in einer Sache, wo Sie so schwer kompromittiert sind —

Ja wohl, Siegmund begriff. Und er würde sich dem nicht aussetzen, daß man seinen „bloßen Wort“ misstrauete; er würde das alles ruhig auf sich sitzen lassen, nichts leugnen, sich gegen nichts verteidigen. Er würde einfach darüber lachen. Und eines Tages — früher oder später — würde man auch dies verzeihen haben, wie alles übrige, alle Niedertracht, alle Gemeinheit und alle Hinterlist in dieser Welt. Und wenn man ihn inzwischen wirklich in dieser Gesellschaft traf, in der er sich niemals wohl und heimlich gefühlt hatte, — was lag daran? Es würde sich nun ja ausweisen, wer seine wahren Freunde darunter gewesen waren.

Wichtig wurde Siegmund ganz leicht zu Worte bei diesem Gedanken. Und nun konnte er auch wieder arbeiten. Seine Stirn glühte, ein fremdeses Glänzen war in seinen Augen.

Rechtsanwalt Birnbaum war eben im Begriff, auf's Landgericht zu gehen, als Siegmund in sein Bureau trat. Er hatte ein Alten-

bündel unter dem Arm und blätterte, den Cylinderr auf dem Kopfe, nervös in seinem Terminskalendar umher. Daß er einen oder den anderen Termin wahrzunehmen vergaß, war nichts so ganz Seltenes bei ihm, und er kannte selbst keine Schwäche und bestand sich in dauernder Angst davor, trotz Bureauvorkand und Kalender. Als es Siegmund sah, zog er die Brauen hoch.

„Na, nette Geschichten, Sie junger Mann! Ich habe jetzt keinen Augenblick Zeit. Aber morgen — ja? Kommen Sie doch morgen mal ein bißchen früher. Dann können wir ja einen Ton zusammen reden. Na, so was! Von Ihnen nimmt ja nu kein Hund mehr'n Willen Brot an. So was! Verrückt! Total verrückt!“ Damit nickte er hinaus.

Siegmund fand auf seinem Arbeitsplatz auf dem großen, grünen Tische, der die Mitte des Arbeitszimmers einnahm, mehrere Zeitungen, die Birnbaum anscheinlich für ihn dort hingelegt haben mußte, darunter zwei antisemitische Blätter, welche der Rechtsanwalt hielt, „um sich Appetit anzugewöhnen“. Die Stellen, die Siegmund lesen sollte, waren überall mit Blauschiff angemerkt. Sie handelten natürlich von Ulrich Bahlen's Selbstmord und dem nunmehr auf's Tageslicht gekommenen Motive desselben. Alle Blätter wußten jetzt, daß Ulrich Bahlen sich hatte das Leben nehmen müssen, weil sein Gegner, Professor D. — in den Antisemitenblättern hieß er der „semitische“ Professor D. — ihm die Genehmigung verweigert hatte.

Keine einzige Zeitung hatte ein Wort der Entschuldigung oder gar der Rechtfertigung für den vermeintlichen Urheber des Unglücks, keine stellte sich auf den Standpunkt, den er eingenommen, was man ihm in den ruhigen und maßvollen Tones abgelesenen Artikeln freisinniger Blätter sollte, war Bedauern, da man trotz allem annahm, daß er die Folgen seiner Handlungswiese nicht vorausgesehen, geschweige denn gewollt habe.

Alle diese Zeitungen repräsentierten nun noch nicht die gesamte, hauptstädtische Presse, es mochte sich ein oder das andere Organ darin finden, das wirklich gegen den Strom zu schwimmen wagte und den Duelleverweigerer bedingungslos in Schutz nahm, aber Siegmund war nicht weiter läßern darauf. Ein tiefer Stel hatte ihn erfasst. Der Extrakt der öffentlichen Meinung lag hier jedenfalls vor ihm, die Majorität verdamnte den, den sie für den Urheber der beklagenswerten Tat hielt und, wie immer wieder hervorgehoben wurde, nach den an maßgebender Stelle eingesetzten Erkundigungen, halten mußte.

Ihm blieb also weiter nichts, als dieser öffentlichen Meinung und diesem Verdammungsurteil mit der Ruhe eines guten Gewissens zu trotzen. Er war jetzt sogar soweit, sich zu sagen, daß er seine Handlungsweise auch dann nicht bereut haben würde, wenn ihr wirklich die traurigen Folgen entsprungen wären, die man ihm jetzt so ganz mit Unrecht anwälzte, — daß er auch dann nichts gelau haben würde, als was seine Ueberzeugungen

von ihm verlangten, und jedes Schuldgefühl von sich hätte weisen müssen.

Hierüber wurde er allmählich ruhig und konnte sich in seine Affen vertiefen. Nur manchmal blickte er kurz von ihnen auf und ein bitter-böhmisches Lächeln umgibt seine Mundwinkel wie in Erinnerung an etwas. Wie das aus der leeren Luft plötzlich auf ihn herabgeschwirrt war! Eine bedeutungslose, längst vergangene und abgetane Geschichte und nun alle Zeitungen voll davon, um er zum Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, der allgemeinen Diskussion geworden! Er, nach dem wohl sonst keiner je gefragt haben würde, er mochte immerhin das Beste wollen und das Beste erfinden. Und das alles baute sich auf einer Fuge, auf einer Verleumdung auf. Und wuchs und wuchs, wurde riesengroß und bäumte sich empor, um in sein Leben einzugreifen. Dies Nichts, dies Phantom! Es war ja wirklich nur zum Lachen.

Selbst der Bureauvorsteher, der ihn aus dem Altarpostitorium ein paar Fascikel hervorgerufen hatte, blühte Siegmund eigentlich, über seine runden Brillengläser fest, an und machte seine ernstliche, bedenklichste Amtsmiene. Selbst die Schreiber an ihren Balken steckten die Köpfe zusammen und tuschelten. Und als Siegmund ging, beglückte er auf den Straßen, die er bei seinem Heimweg passieren mußte, alle Augenblicke einem Menschen, der ihn neugierig, prüfend oder verwundert ansah. Meist kannte er selbst diese Menschen gar nicht, aber ihn schien plötzlich alle Welt zu kennen. Oder kam ihm das selber jetzt nur so vor? Bildete er sich's nur ein, daß man ihn musterte, anstarrte, mit Blicken beleidigen wollte? War er schon in einem Zustand der Nervosität geraten, welcher ihm nicht mehr erlaubte, das Wirkliche vom Eingebildeten zu unterscheiden?

Er griff sich im Gehen an den Puls. Der ging doch ziemlich ruhig. Hatte er denn plötzlich Fieber? Von tausend Menschen hier in den Straßen kannte ihn doch sicherlich kaum ein einziger, so wenig wie er sie. Und was ging überhaupt diese große Masse der Tod eines Ulrich Bahlen an und wer nach den Zeitungsberichten ihn verschuldet haben sollte? Wer konnte sich von diesen allen inmitten der Flut von widerstreitenden Interessen, von Sorgen und Plänen, Aufgaben und Wünschen darum kümmern? Eine Stunde vielleicht, — einen Tag, wenn es hoch kam. Dann war alles vorüber, vergegessen, verschwommen. Eine Sensationsnotiz von morgen löste die von heute ab, verdrängte, erstickte sie.

Wie viele wandelten hier vielleicht mitten in dem wogenden Menschenstrom, ein Schuldbewußtsein in der Seele, eine Uebelat auf dem Gewissen, und hoben doch ihre Augen frei auf und von all' den Vorübergehenden, die ja genug mit sich selber zu tun hatten, achtete keiner auf sie. Wie hätte man feiner gerade achten sollen? Und sein Gewissen war ja rein. Seine Erregung spiegelte sich in Trübsal vor.

(Fortsetzung folgt.)

Nach Berichten von der ersten Armee hat Kuropatkin eine Barriere von zwei Divisionen östlich von Kaojang, die Straße von Gatschang nach Kaupaling entlang, aufgestellt. Diese durchqueren die Hauptstraße nach Kaojang bei Tang-hogen, wo sich das Hauptquartier befindet. Reserven stehen bei Naping. Die kürzlich von Hsibagen vertriebenen Truppen sind jetzt bei Kaupaling konzentriert. Diese Barriere von zwei Divisionen deckt auch den linken Flügel bei Lu-shanien, wo Kuropatkin, wie man glaubt, dem nächsten Angriff standhalten wird.

Kleine Kriegsnachrichten.

Auf der transsibirischen Eisenbahn werden neue Waagons verwendet, welche auf den Dächern Munition, Proviant usw. aufgespeichert haben. Die Tragfähigkeit jedes Wagens beträgt 2000 Kilogramm. Hierdurch werden mit demselben Wagen Truppen und Kriegsmaterial nach Ostasien befördert.

Neue russische Mobilisierung. Die Mobilisierung des 3. und 4. Armee-Korps ist angeordnet.

Das Wladivostok-Geschwader passierte mit dem Kurs auf Vladivostok Nachmittags 1 Uhr die Meerenge von Tsuaru.

Chinesische Truppen haben nach einer Weile der „Russ. Telegram-Agentur“ aus Peking die Pläne der Eisenbahn und anderer Gebäude in Peking vorgelegt. Nach derselben Quelle gingen die chinesischen Behörden den Japanern entgegen. Die in Peking verbliebenen russischen Unterthanen stehen unter dem Schutz des französischen Konsuls. Alle Verleumdungen der russisch-chinesischen Presse sind vorher festgestellt worden.

Aus Kitatschuan in Tokio eingetroffene Nachrichten berichten, daß sämtliche Minen vor dem Osten von Kitatschuan geschlossen sind.

Die armen Berichterstatter. Eine Leiche in Petersburg vom Kriegsschauplatz eingetroffene Persönlichkeit teilt nach dem Vorang. mit, daß ein großer Teil der Korrespondenten den Befehl erhalten habe, unverzüglich die Front zu verlassen. Nur sehr hervorragende begünstigte Berichterstatter sei es noch gestattet worden, dort zu bleiben unter der Bedingung, daß sie genau genau dem russischen Zensuramt zuliefern und nicht über besondere Geheimnisse berichten dürfen, falls sie nicht dem Kaiser über die Ereignisse verfallen wollen. Die Berichterstatter der Privatkorrespondenten gestattete sich immer schärfer: es waltet die strengste Zensur für Telegramme und Briefe.

Die Kämpfe um Fort Arthur. Der japanische Generalstab macht bekannt, daß seit Dienstag bei den Kämpfen um Fort Arthur 5 Offiziere getötet und 41 verwundet worden seien. Dies ist die erste amtliche Mitteilung seit der Belagerung; man schließt aus ihr, daß ein schwerer Kampf im Gange ist.

Das Attentat auf Plehwe.

Aus den vielen Berichten über Einzelheiten beim Attentat haben wir den folgenden Polizeibericht hervorgehoben:

Im Amt war der Minister von Geheimpolizei besetzt, und Fremde, über deren Absichten man im Zweifel war, wurden in demselben nicht zugelassen. Auch bei seinen Ausfahrten war Plehwe von Geheimagenten begleitet, die auf jede verdächtige Erscheinung strengstens zu achten hatten. Aus diesem Grunde hatte der Attentäter seine Tat mit besonderer Vorsicht vorbereitet und sich in dem beschriebenen Geschäft, in dem er sich nachher zeigen wollte, höchst unauffällig gezeigt. Nur so konnte er den Nachforschungen der Polizei nach verdächtigen Individuen entgehen. Der Attentäter hatte von einem Bediensteten des Ministeriums des Innern in Erfahrung gebracht, zu welcher Stunde der Minister sich zum Essen nach dem Hof begibt, und erzwangte die Durchsicht desselben am Ausgang des Hofhofes, um die verdächtige Tat mit Erfolg verüben zu können.

Die Polizei ist der Ansicht, daß die Verschwörer eine Kette vom Ministerium bis zum Bahnhofsgebäude gebildet hatten und daß die einzelnen Glieder des Signal geben, der Wagen des Ministers sei in der Nähe gekommen. Der dem Attentäter Pahnhor, der in einem recht erhellenden Bericht sich befindet, wies sich ein Platz, in dem die enge Gasse, durch die der Minister kommen mußte, mündet. Die eine Ecke des Platzes und der Gasse bilden die Konditorei und das Café Morow, die andere Ecke der Piazza bildet ein gewisses Theaterröckel. In der Konditorei lag ein halb 9 Uhr in junger Mann mit blankem Haar und man! „Rückwärts“ (Pantalon Schwan). Der Mann, dessen Name, daß in der Gasse der Konditorei stehen konnten, standen drei Leute, die Plehwe in die Konditorei traten. Der eine hatte ein kleines Gefäßchen in der Hand. In der Konditorei tranken die vier Leute zusammen Schnaps und traten den jungen blanken Mann. Es machte den Eindruck, als verabschiedeten sie sich von ihm und wendete er auf den Abgang des Jagers. Der Jäger übernahm sie dem Fremden. Als die drei Leute das Café verließen, legte sich der Jäger zum Fenster. Es ist sehr bedauerlich, kann man nicht das Fenster öffnen? In der Gasse. Die Konditorei wurde durch die Polizei abgesperrt, und man wachte die Plätze des Fremden zu, die noch immer gegenwärtig beim Jägerladen standen. Da 900 der eine ein Tisch enthielt und links es gegen den Winden flatterte. In diesem Augenblick kam der Wagen Plehwe's heran. Der Mann stieg aus dem Felde und warf die Bombe gegen das Gesicht.

Die russischen revolutionären Vereinigungen in New-York veranstalteten aus Anlaß der Ermordung Plehwe's eine Jubelfeier. 5000 Personen waren anwesend.

Nach einer Analyse Blättermeldung bezieht ein in Petersburg maßgebend verbreitetes revolutionäres Flugblatt die Ermordung Plehwe's als einen Akt gerechter Rache mehr gegenüber dem schändlichen Despotismus, dem ganz Rußland anhängen ist. Die Schuld des russischen Volkes ist zu Ende, und dem hartnäckigen und gemäßigten Enten, das Rußland zu Grunde richten, mußte an jeden Preis zu Ende gemacht werden.

Politische Uebersicht.

Ein außerordentliche Einberufung des Reichstags zum Zwecke der Genehmigung des deutsch-russischen Handelsvertrages wird in der „Zeit“ angeregt. Das Blatt meint, es verleihe eine Ermüdung, ob nicht, ähnlich wie einst bei dem iranischen Handelsvertrage, jetzt in möglichst kurzer Zeit eine außerordentliche Session des Reichstages lediglich zur Genehmigung des deutsch-russischen Handelsvertrages in Aussicht zu nehmen sein möchte.

Der nächste schon einige andere Dinge, die den Reichstag am interessieren — das Geld, das zweifellos in die industriellen Wüste fließt und des Justizministers Verantwortung für den Königsberger Prozeß.

Von dem Inhalt des Vertrags erzählt der „Berliner Kurier“, der durch Herrn Kammerer, den alten Vertrauensmann Witte's, gut informiert sein dürfte:

Rußland ist mit den Ministern des deutschen Reichstages für die Einigung einverstanden einverstanden und verspricht auf die Durchführung des Vertrags und Handelsvertrages, wie das in keinem anderen Handelsvertrage vorkommt. Dagegen erklärt Rußland von deutscher Seite des Handelsvertrages, die russische Seite, obwohl nach der Einigung aus England mit dem Reichstag zu belagern dem Reichstag auf die Qualität, die russische Seite soll nachher als Unterpartei und in keinem Falle als Partner behandelt werden. Außerdem erklärt sich Deutschland

damit einverstanden, daß die Fabrikate der deutschen Industrie einschließlich der chemischen Produkte einem höheren russischen Schutzoll unterworfen werden, als bisher in Geltung stehende Vertrag aufweist. Endlich sollen Rußland Versicherungen gemacht worden sein hinsichtlich der vertragspolizeilichen Erleichterungen im Grenzverkehr zwischen Rußland und Deutschland.

Die deutschen Brotkonsumenten und vor allem die deutsche Feinindustrie (chemische und elektrische) sind es also, die die Rede zu bezahlen haben, wie man das ja voraussehen mußte. So leicht soll den Agrariern der Raub aber nicht werden.

Reaktionäre Umtriebe. Die „Neue politische Korrespondenz“, die aus dem Doppelquell der Offiziosität und der Reaktion gespeist wird, bringt diese Notiz:

Wichtige politische Entscheidungen, für welche ein festes Zusammengehen der Regierung und der Mehrheit von größter Bedeutung ist, stehen im Reiche wie in Preußen bevor. Auch weiß das immer härtere Hervortreten republikanischer und revolutionärer Bestrebungen mit Nachdruck auf das feste Zusammenhalten aller staatsbehaltenden Elemente hin. Das mit der Vorlegung und Genehmigung des deutsch-russischen Handelsvertrages mit einem Schläge Zweifel und Mißtrauen befüllt und das volle Vertrauen der Regierung und der agrarisch-ländlichen Mehrheit beider großen Parlamente und der hinter diesen stehenden großen Mehrheit des Volkes wiederhergestellt werden würde, bedarf der näheren Darlegung nicht. Es ist daher klar, daß gewichtige Rücksichten staatsbehaltender Politik für eine möglichst baldige Befassung des Reichstages mit dem deutsch-russischen Handelsvertrage sprechen.

Diese künstliche und zunächst unverständliche Zusammenziehung scheinbar unzusammenhängender Dinge wird jedoch verständlich, wenn man weiß, daß die wichtigen politischen Entscheidungen, von denen die Notiz spricht, nicht etwa auf die Vollendung der Handelsverträge deuten, daß vielmehr viele und einflußreiche Elemente eifrigst daran arbeiten, nach der Vollendung des Handelsvertrages und auf Grund der erhofften Einigung der bürgerlichen Parteien die „wichtigen politischen Entscheidungen“ gegen das „immer härtere Hervortreten republikanischer und revolutionärer Bestrebungen“ herbeizuführen.

Die „N. Pol. Correspondenz“, die mit den Zeitungen der reaktionären Elemente wohl vertraut ist, läßt nur undeutlich durchschimmern, was im Geheimen ruht und worüber die Korrespondenz sicherlich einigermaßen unterrichtet ist. Sie wird so gut wie wir wissen, jaat der „Vorwärts“, daß vor einiger Zeit Führer der großen Parteien zusammenkamen, um zu beraten, wie „wichtige politische Entscheidungen“ in Szene gesetzt werden könnten. Das Reichstags-Wahlrecht bildete einen wesentlichen Gegenstand dieser Beratungen. Vielleicht vermag die „Neue Politische Correspondenz“ nähere Mitteilungen zu machen über diese Beratungen und ihren jetzigen Stand. Ihre Andeutungen sind interessant, mehr Offenheit wäre noch interessanter.

Die auffällige Notiz könnte zunächst kurz und undeutlich erscheinen. Die Notiz wünscht die möglichst baldige Vorlegung und Durchführung der Handelsverträge, weil dadurch „mit einem Schläge“ Zweifel und Mißtrauen schwinden. Das dürfte sich freilich als verfehlte Hoffnung erweisen, da ungelöst Handelsverträge, welche auf Grund des neuen Wahlrechts zu Stande kommen, vielfache Mißbilligung erzeugen werden; jedoch wir haben in diesem Augenblick keinen Anlaß, über diese ferneren Dinge Vermutungen zu äußern. Auch erübrigt es sich, der Lächerlichkeit der „Neuen Politischen Correspondenz“, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes hinter den Sozialistpartei stehe, ein ernstliches Wort zu widmen.

Aber — und das ist interessant — unermittelt aus den Hoffnungen auf Handelsverträge und auf Festigung des „staatsbehaltenden“ Herrtums taucht die Andeutung von „wichtigen politischen Entscheidungen, für welche ein festes Zusammengehen der Regierung und der Mehrheit von größter Bedeutung ist“ und noch mehr unermittelt die Bemerkung, „daß das immer härtere Hervortreten republikanischer und revolutionärer Bestrebungen mit Nachdruck auf das feste Zusammenhalten aller staatsbehaltenden Elemente hinweist.“

Freiwillige Ruhestückte. In der am Montag in Königsberg abgehaltenen Massen-Brotversteigerung hielt der Reichstagsabgeordnete Genove Neuhäusler Gasse einen oft von kühnem Beifall unterbrochenen Vortrag, indem er u. a. sagte: Es ist Pflicht aller Mitglieder der Sozialdemokratie, von jetzt ab noch viel mehr für die Verbreitung russischer Schriften, die hier in Deutschland erlaubt sind, Sorge zu tragen. Das werde man jetzt sogar dem Reichstagsabgeordneten mitteilen. Man werde vielleicht noch zu dem Zwecke eine Verbindung gründen und den Parteitag mit diesen Fragen beschäftigen. Wer aber habe denn den Prozeß eigentlich verurteilt? Die freiwillige „Hartungische Zeitung“ sei es gewesen, durch die der Konvent eingeleitet wurde! Sie sei eine von einem „nihilistischen Komitee“, das in der Schweiz betrieben und Schriftsteller durch Deutschland über die Grenze schickte. Von der Schweiz aus wurde dem Königsberger Staatsanwalt der Beifall zu teil, daß dort ein demütiges Komitee existiere. Dann brachten das „Königsberger Tageblatt“, ein Anführer der „Fortwärtigen“ und das liberale „Memelener Dampfboot“ die Nachricht, daß in Memel bei verhafteten Genove'schen Schriften lagerten. Und auf Grund dieser Zeitungsnachricht fanden in Memel auf Veranlassung des Landrats Untersuchungen statt, worauf dann die Genove'schen verhaftet wurden. Und diese Zeitungen, die Schergenabgabe geleistet haben, zeigten nur wenigen Wochen lang in überaus unglücklicher Kritik. Vielleicht taucht Nichter jetzt keine freiwillige Volkspartei an. Freiwillige Republikanische Partei wäre doch viel passender, als freiwillige Volkspartei.

Freiwillige Ruhestückte. In der am Montag in Königsberg abgehaltenen Massen-Brotversteigerung hielt der Reichstagsabgeordnete Genove Neuhäusler Gasse einen oft von kühnem Beifall unterbrochenen Vortrag, indem er u. a. sagte: Es ist Pflicht aller Mitglieder der Sozialdemokratie, von jetzt ab noch viel mehr für die Verbreitung russischer Schriften, die hier in Deutschland erlaubt sind, Sorge zu tragen. Das werde man jetzt sogar dem Reichstagsabgeordneten mitteilen. Man werde vielleicht noch zu dem Zwecke eine Verbindung gründen und den Parteitag mit diesen Fragen beschäftigen. Wer aber habe denn den Prozeß eigentlich verurteilt? Die freiwillige „Hartungische Zeitung“ sei es gewesen, durch die der Konvent eingeleitet wurde! Sie sei eine von einem „nihilistischen Komitee“, das in der Schweiz betrieben und Schriftsteller durch Deutschland über die Grenze schickte. Von der Schweiz aus wurde dem Königsberger Staatsanwalt der Beifall zu teil, daß dort ein demütiges Komitee existiere. Dann brachten das „Königsberger Tageblatt“, ein Anführer der „Fortwärtigen“ und das liberale „Memelener Dampfboot“ die Nachricht, daß in Memel bei verhafteten Genove'schen Schriften lagerten. Und auf Grund dieser Zeitungsnachricht fanden in Memel auf Veranlassung des Landrats Untersuchungen statt, worauf dann die Genove'schen verhaftet wurden. Und diese Zeitungen, die Schergenabgabe geleistet haben, zeigten nur wenigen Wochen lang in überaus unglücklicher Kritik. Vielleicht taucht Nichter jetzt keine freiwillige Volkspartei an. Freiwillige Republikanische Partei wäre doch viel passender, als freiwillige Volkspartei.

Eine juchbare Auflage gegen unsere „göttliche Weltordnung“ hat das Amtsgericht zu Lübeck in Mecklenburg angehängt. Der Pastor Timm in Briggis hatte bei dem verstorbenen Gericht beantragt, die drei minderjährigen Kinder der Pögelöner Späcker'schen Eheleute in Schweden zum Zwecke der Erziehung in einer geeigneten Familie oder in einer Erziehungsanstalt unterzubringen. Das beantragte Amtsgericht hat den Antrag abgelehnt, und zwar mit der folgenden höchst bemerkenswerten Begründung: „... Wünschenswert ist überhaupt, daß die Späcker'schen Kinder in ihrer heimlichen Vaterfamilie leben, daß sie keine in zwei weiteren

als nötig ist, damit sie und die Kinder sich ernähren können, daß ihnen fast alles fehlt, was eine gesunde Erziehung angenehm oder wenigstens erträglich macht, daß sie selbst durch diese jämmerlichen Verhältnisse schon gleichgültig gegen Keimlichkeit des Schulbesuchs ihres Sohnes Karl an der nötigen Aufsicht und Anleitung haben lassen. Es ist aber auch andererseits festgestellt, daß sie selbst keine schlechten Eigenschaften wie Trinken und Beleidigen haben, daß sie ihre Kinder gütlich lieben und von ihnen ebenso wiedergeliebt werden, daß sie denselben an Nahrung und Kleidung alles das zufommen lassen, was in ihren geringen Kräften steht und daß demzufolge die Kinder in leiblichem Ernährungsstande sich befinden und in ausreichender Weise gefüttert sind. ... Unter diesen Umständen kann jeder von einem für die Kinder drohenden völligen sittlichen Verderben noch davon die Rede sein, daß das geistige oder leibliche Wohl der Kinder dadurch gefährdet wird, daß der Vater das Recht der Sorge für ihre Personen mißbraucht, dieselben vernachlässigt oder sich eines chlofen oder unbilligen Verhaltens schuldig macht. Selbst der mangelhafte Schulbesuch des ältesten Knaben Karl kann hierbei ernstlich keine Verursachung finden, denn auf dem Lande wird in dieser Beziehung sicherlich von fast allen Leuten viel gesündigt und jedenfalls muß erst abgewartet werden, ob nicht die Späcker's nach nimmere seitens des Vormundschaftsgerichts geförderter ernstlicher Ermahnung von jetzt an bessere Aufsicht anstellen. Wenn die jämmerlichen wirtschaftlichen Verhältnisse der Späcker's und der daraus entstehenden Nachteile für die Kinder derselben von der zuständigen Armenverwaltung verbessert würden, so würde vieles, was jetzt an der Späcker'schen Lebensführung zu tabeln ist, sich von selbst bessern und dadurch auch das geistige und körperliche Wohl der drei Kinder gefördert werden. Nach Lage der Sache würde das Vormundschaftsgericht es geradezu für grausam halten, den Eltern ihre eigenen Kinder an denen sie sehr hängen, zu nehmen, um sie fremden liebeleeren Händen zu überweisen.“

Dies Urteil enthält eine bei unseren Juristen selten zu konstatierende Einsicht: „Bessert die wirtschaftlichen Verhältnisse und das körperliche und geistige Wohl der Familien wird sich von selbst heben.“ Wie überragt dieser amtsrichterliche Mann der starren, kalten Paragraphen doch den Vertreter der christlichen Nächstenliebe, den Pastor Timm aus Briggis!

Sammerstein kann mehr als frühstücken. Er hat, wie aus London berichtet wird, vorgezogen die beiden Häuser des Parlaments besucht. Ob das preussische Dreiklassenparlament von diesem Besuche etwas profitieren wird, scheint uns freilich sehr fraglich. Denn daß sich die bevorstehende preussische „Wahlreform“ die englischen Verhältnisse zum Muster nehmen wird, ist kaum glaublich. Eher würde man schon nach russischen Muster „reformieren“.

Zur Mirbach-Angelegenheit erzählt der „Berliner Lokal-anzeiger“ von angeblich einwandfreier Quelle, daß Freiherr von Mirbach wegen der unglücklichen Nachrichten über die Fommernbank schon am 28. Dezember 1901 selbst die Besichtigung des Kontos B. verlangt habe. Er habe dann, damit dies launisch fortgesetzt werden könne, auf Verlangen der Herren Schulz und Romeid über die noch auf dem Konto stehenden 325,000 Mk. quittiert, in dem festen Glauben, zur einer Formalkasse damit zu gelangen.

Rachspiel zum Bilschprozesse. Das Kriegsgericht in Frankfurt a. M. hat den Oberleutnant Witte wegen Mordes in einem Falle und Mithandlung von Untergebenen in 14 Fällen zu einem Jahr drei Tagen Zuchthaus und Entziehung aus dem Heere, sowie zu zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Urteilsverhandlung und Urteilsbegründung waren öffentlich. Aus letzterer ist hervorgehoben, daß die Strafe deshalb so gering bemessen sei, weil Witte nicht aus unedlen Motiven gehandelt habe.

Leipziger Arbeiter. Während in früheren Jahren immer nur beanstandet die Leipziger Arbeiter ihr Gewerkschaftsrecht abhalten konnten, sind diesmal einige wesentliche Einschränkungen, von einer hohen Behörde für notwendig befunden worden. So darf der Arbeiter nicht an öffentlichen Plätzen eine sozialdemokratische Massendemonstration begehen und bei der zu erwartenden Teilnahme mehr als 100 Personen an der Spitze der Demonstration zu befehlen sein. Dabei hat ein führender Antischaupunkt der Leipziger Arbeiter ausdrücklich attestiert, daß bei ihren Versammlungen alles in größter Ordnung und Ruhe vor sich gegangen ist.

Gefangensankührungen hat die Antischaupunkt gleichfalls verboten, während sie gegen das Abrennen eines Feuerwerks und sonstige harmlose Belustigungen nichts einzuwenden hat, selbst nicht gegen die neuerdings auch mit so scheelen Augen angesehene Betätigung der Arbeiterturner. Die Behörde sieht also wohl in den Gefangensankührungen etwas sehr Staats- und Ordnungsgefährliches.

Nun, die Leipziger Arbeiter werden sich kaum über die behördlich angeordneten Beschränkungen freuen lassen und ihr Fest trotzdem so feiern, daß es trotz alledem Zeugnis ablegt von der wachsenden Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung.

Das Deutsch-Südwestafrika. General von Trotha meldet über Oshana: Das Hauptquartier ist am 27. d. Mts. von Oshana abmarschiert und befand sich am 29. d. Mts. in Oshana.

Auch an der südwestlichen und Südseite zieht sich der Kreis um den Beateberg immer enger zusammen. Das 2. Feldregiment unter Oberst Däumling ist im March über Omar hinaus. Die Abteilung Fiedler steht in Osharango. Laut übereinstimmenden Nachrichten der vorangegangenen Patrouillen hält der Feind seine alten Stellungen am Beateberg besetzt. Das Oberkommando rückt dieser Tage zur Abteilung Müller vor. — Stabsarzt Franz ist in Osharango am Typhus erkrankt. — Seftem wurde bei Ueberbrückung der Post bei der Abteilung Müller zu Seyde ein Bedienungsmann menschlings im Dornbusch erschossen.

Ausland.

Der Bruch zwischen dem Vatikan und Frankreich. Mit erstaunlicher Konsequenz schreitet das Ministerium Combes weiter auf dem Wege, der zur Vertreibung der kirchlichen Herrschaft führt.

Delcandé sandte am Freitag abend zwei Noten an den französischen Gesandten beim Vatikan. Die erste derselben ist für Herrn del Val bestimmt, und es wird darin mitgeteilt, daß der Minister den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Kurie beschlossen habe. In der zweiten Note wird der französische Gesandten aufgefordert, nach Paris zurückzukehren, da seine Mission beendet sei. Sofort nach Uebermittlung der Note an den Vatikan wird die französische Regierung den Nuntius des Papstes ersuchen, den Boden Frankreichs zu verlassen.

Der Sekretär der französischen Botschaft beim päpstlichen Stuhl, de Courcel, hat sich Samstag früh zum Vatikan begeben und wird morgen nach Frankreich abreißen.

Ueber die Lage des Bischofs Lenordez wird halbamtlich mitgeteilt, daß der Minister beschließen habe, die Gehaltsverträge über den Bischof zu verhängen und ihn seines Bischofsamtes für verlustig zu erklären. Ministerpräsident Combes soll geäußert haben, daß diese Maßregel gegen alle Geisteskräfte bis zu den höchsten Würdenträgern verhängt werden würde, welche durch Wort oder Handlung das Verhalten der Regierung einer Kritik unterwerfen sollten.

Die französischen Blätter stimmen dem entschiedenen Vorgehen des Ministers durchaus zu.

General Schuman, der Vater des Mörders Dobrowski, ist, wie der „Soz. Ztg.“ aus Stockholm mitteilen wird, nach vier-

wöchiger Gefangenschaft in Selsingfors endlich auf freien Fuß gesetzt worden, doch mußte er sein Ehrenwort geben, Finnland nicht zu verlassen. In den ersten Tagen wurde Schwanen häufig verhört; obgleich sich nichts Belastendes gegen ihn ergab, bestellte man ihn doch in Haft. Allmählich litt sein Gesundheitszustand, so daß seine Gattin wiederholt Gesuche um Verbesserung der Lage ihres Mannes einreichte. Diefem Umstand ist wohl die jetzige Entlassung zuzuschreiben.

Stuchsjukta und Feme in Transvaal. Aus Johannesburg, 28. Juli, wird gemeldet: In den beiden letzten Nächten wurden im Part bei Johannesburg drei Regier gehängt, welche an der Vergewaltigung einer weißen Frau teilgenommen hatten. Die Leichen der beiden zuletzt Gehängten waren verstümmelt. Die Mörder erklärten, die Strafvollstreckung an den Uebelthätern sei die erste Tat des Geheimgerichtes, welches seitens der weißen Bevölkerung zur Abwehr gegen die Regier eingesetzt sei.

Verhaftungen serbischer Sozialistenführer. (Tel.-Bur.) Infolge eines Birkulars des Ministers des Innern an sämtliche Präfekten, der die Notwendigkeit betont, den sozialistischen Agitationen gegen Offiziere und Arme entgegenzutreten, wurden mehrere Sozialistenführer im Innern des Landes verhaftet. Die Sozialisten veranstalteten mehrere Protestmeetings.

Angeklagt geplanter Attentat gegen König Alfons. In Madrid heißt es, daß gegen den König Alfons während dessen Besuches in Santiago ein Attentat verübt wurde. In der dortigen Kathedrale soll eine Bombe mit einer halbverbrannten Zündschnur angezündet worden sein. Wäre diese ausgebrannt, so hätte eine Explosion während der Zeremonien, denen der König beizuwohnte, großen Unheil anrichten können.

Der ungarische Eisenbahnerstreik. Der Deuener Gerichtshof sprach fünf Beamte der Biskier Station, die wegen Mißbrauches der Amts Gewalt beim Eisenbahnerstreik unter Anklage gestellt wurden, von der Anklage frei, da sie keine öffentlichen Beamten seien.

Ein englisch-perfischer Konflikt. Tifliski Riffok schreibt: In den ersten Tagen des vorigen Monats hätten die Engländer die Flagge auf dem perfischen Golf liegenden Inseln Khamul und Pamb, die zu Perfien gehören und von der perfischen Regierung durch Verleumdung mehrere Millionen jährlich erhalten. Sobald der perfische Premierminister Min od Danleh von der Verleumdung Kenntnis erhielt, gab er telegraphisch den Befehl, sofort die englischen Flaggen zu entfernen. Der Befehl wurde ausgeführt. Der Kriegsminister, der sich auf Reisen befand, wurde, sobald er nach Teheran zurückgekehrt war, vom Schah in Audienz empfangen. Wie es heißt, wurde der Minister damit beauftragt, eine Untersuchung anzustellen über den Stand und die Zahl der Truppen in der Provinz Khorasan. Wahrscheinlich bezieht die perfische Regierung die Besetzung von Seistan durch die Engländer.

Der Bizekönig von China gab den Beamten in Tsinaansu eine zehntägige Frist, um die Schulden zu bezahlen, welche die belaischen Missionare erworben haben. Auf die Ergreifung eines jeden der Mörder ist eine Belohnung von 500 Taels ausgesetzt. Werden die Mörder nicht entdeckt, so wird der Beamte zur Verantwortung gezogen werden und schwer bestraft. Die französische Regierung hat, wie bereits gemeldet, volle Genugtuung verlangt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 29. Juli 1904.

*** Freisinniger Antisemitendienst.** Ein bezeichnender Fall von der Rechnungsträgerin freisinniger Kreise vor den schlechtesten Instinkten der Antisemiten hat sich jüngst in Königsberg zugetragen. Die Frau des dortigen Oberbürgermeisters Körte — der noch vor nicht langer Zeit in Breslau als Kammerer wirkte — schrieb dieses Brieflein:

Sehr geehrte Frau Körter!
Bei nochmaliger reiflicher Ueberlegung hinsichtlich Ihrer Anstellung muß ich Ihnen mitteilen, daß ich die Bedenken, die ich von Anfang an gegen die Uebergabe der Leitung an eine Schwester jüdischer Konfession hatte, nicht fallen lassen kann.

Frau Dr. Stern hat sich bemüht, mich dazu zu überreden — sie meinte, ich kenne die Königsberger Verhältnisse nicht — was ja, da wir erst seit einem Jahre hier leben, sehr begründet ist. Ich hatte aber gestern und heute Gelegenheit zu verschiedenen Rückfragen mit Männern, die seit Jahren hier im öffentlichen Leben stehen, dabei vorurteilsfrei und erfahrungsvoll sind. Sie bestätigen mir, daß meine Sorge, daß sich unsere neue Krippe in Arbeiterkreisen schwerer einbürgern würde, wenn eine Dame Ihrer Konfession sie leitete, berechtigt sei, und daß müssen wir natürlich bei einem neuen Unternehmen vermeiden. Ich bedauere sehr, daß wie eine tüchtige Kraft, wie die Ihre verlieren, bezweifle allerdings nicht, daß für Sie unsere ärmtliche Krippenstelle kein Verlust ist, da Sie wohl sicherlich bessere Anstellungen finden können.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Frau Auguste Körte.

Während ist die Sorge der Frau Oberbürgermeisterin um die „Arbeiterkrippe“. Diese werden die jämmerlich kleine Sorge der freisinnigen Wohltätigkeitsdame am allerlehten teilen. Das im Briefe gemeldete Verfahren kennzeichnet nur die Freisinnigkeit, unter denen Oberbürgermeister Körte hervorragt; er ist Mitglied der freisinnigen Volkspartei und Parteigenosse des Rektors Kopsch, der ja als Beauftragter der „Volkspartei“ in Vorgau-Liebenwerda dieselbe Angst vor einer jüdischen Kandidatur bekundete. Da gelten Männer als vorurteilsfrei, die den niedrigsten Vorurteilen des Antisemitismus scheue Dienstreue beweisen, anstatt ihnen aufrecht entgegenzutreten.

*** Die Polizei gegen die Abstinenz!** Heute handelt es sich nicht etwa um eine Versammlungsausschließung, wie sie dem Abstinenz-Prediger, Genossen Dr. Fröhlich aus Wien, bei uns in Breslau zuteil wurde. Aber das was die „Bresl. Morgenztg.“ als neuestes Stückchen der polizeilichen Abstinenzbekämpfung berichtet, ist sicher nicht weniger originell. Danach ist es jetzt verboten worden, in dem Sonderpavillon auf dem Ausstellungspalaste Apfelsüßchen und alkoholfreie Bowle, sowie Champagnermilch auszuschenken! Weil — dazu keine Konzeption erteilt sei! Wahrscheinlich auch, weil kein Bedürfnis zu derartigen Getränken vorhanden ist! Natürlich ist man über diesen neuesten Eingriff der Polizei in die Ausstellungs-geschäfte an den betroffenen Stellen sehr aufgebracht. Wir können nur unsere Genugtuung über dieses Vorgehen aussprechen. Müßen doch auch die ehrbaren Spießer endlich erfahren, daß in Preußen-Deutschland kein Sperling vom Dache fallen darf, ohne von der Polizei die Erlaubnis dazu zu haben!

*** Zur Lohnbewegung der Holzbildhauer.** Wie vorausgesehen war, sind die Forderungen der Gehilfen von den Meistern nicht bewilligt worden. Nur in zwei Werkstätten wurden unerbindliche Zusagen gemacht. Die Arbeitsruhe dürfte deshalb heute bereits eine allgem. meine sein. Fast in allen Werkstätten haben die Gehilfen

schon am vorigen Sonnabend bei der Lohnzahlung ihre Klagen verlangt und teilweise waren dieselben von den Meistern schon vorher zurechtgelegt worden. Einige von den Herren erklärten hierbei die Forderungen von vornherein als gänzlich unerfüllbar, während andere sich von dem Gedanken leiten ließen, daß hinsichtlich des zu Bewilligenden ein Einigungsbeschluss herbeizuführen sei. Ein Teil der Meister braucht den Streit selbst sehr nötig zu Reklamationen, um höhere Preise zu erzielen. Diesen Meistern ist das Vorgehen der Gehilfen im innersten Herzen lieb und darf man von ihnen wohl in Kürze die Bewilligung der Forderungen erwarten, wenn nicht in der Innung die scharfmacherische Richtung die Oberhand gewinnt. Aber dieser Fall dürfte kaum eintreten; er würde zur Sprengung der Innung führen; da einzelne Meister einen längeren Streit nicht auszuhalten vermöchten. Die Hauptaufgabe für die Gehilfen liegt darin, Arbeitswillige fernzuhalten. Schmer dürfte diese Aufgabe nicht zu erfüllen sein, denn um die 15 Mk. Wochenlohn beim Kleinmeister reihen sich die Bildhauer im allgemeinen nicht.

*** Sozialdemokratischer Verein.** Auf die heute Abend stattfindende wichtige Mitgliederversammlung im Saale des Gewerkschaftshauses machen wir hierdurch noch einmal aufmerksam. Auf der Tagesordnung steht die Organisationsreform in der sozialdemokratischen Partei, über welche Genosse Löbe referiert.

*** Von der Lohnbewegung der Bergleute in Senftenberg** wird uns mitgeteilt, daß der Streik am 27. d. M. zu Gunsten der Ausländer beendet ist. Der Schichtlohn ist um 30 Pf. aufgebessert, ebenso sind die Akkordlöhne erhöht worden.

*** Achtung, Parlettler!** Auf Befehl der Sektion sind die Parlettbetriebe von Pohlens und Gebrüder Bauer infolge Nichtbeachtung unserer allgemein eingereichten Forderungen für organisierte Parlettler bis auf weiteres gesperrt. Ferner machen wir auf strikte Durchführung der eingeführten Verträge in den übrigen Betrieben aufmerksam. Es wird von der Firma L. Heinz-Breslau, in Liegnitz versucht, Asphaltboden entgegen dem Verträge für 1.25 Mk. statt 1.35 Mk. pro Quadratmeter legen zu lassen. Die Verbandskollegen daselbst, machen wir auf diesen Umstand aufmerksam und bitten wir, möglichst den Zugang nach dort fernzuhalten. Dasselbe gilt auch für Dresden. Dort streiken noch 23 Mann. Auch in der Zweigfirma L. Heinz, Dresden, stehen die Kollegen im Ausstand, und das ist nicht ausgeschlossen, das hiesige Parlettler in Chemnitz als Streikbrecher benützt werden sollen.

*** Die Stadt und die Pflegekinder!** Im neuesten „Gemeindeblatt“ erläßt die städtische Armenverwaltung folgende vorwurfsvolle Mitteilungen:

„Die sich um städtische Kostkinder bewerbende Pflegefrauen begehren meist Kinder über ein Jahr, während gerade für Kinder unter einem Jahr ein besonders hohes Kostgeld (von 12 Mark monatlich) gezahlt wird, wozu noch eine Ergänzung von 1.50 Mk. monatlich für die in der Sandvorstadt wohnhaften Pflegefrauen tritt, welche der Aufsicht der städtischen Kostkinder unterstellt sind. Außerdem werden diesen Kostkindern erforderlichenfalls Ergänzungsbeträge täglich verschrieben, sodas die betreffenden Kostkinder erheblich günstiger gestellt sind als die meisten Privatkostkinder, denen ja von den ausserordentlichen Müttern freilich meist ein noch höheres Kostgeld zufließen, aber doch tatsächlich keineswegs immer regelmäßig gezahlt wird.“

Es ist ja sehr schön, daß für die Kinder ein so „besonders hohes Kostgeld“ bezahlt wird. Aber es muß doch daran erinnert werden, daß noch vor nicht allzulanger Zeit 9 Mark monatlich als „besonders hohes Kostgeld“ erachtet wurde. Man hat sich schon verstehen müssen, etwas zuzulegen. Und wir mit beschränktem Unternehmungsverstande Befahigten glauben gar, daß auch 12 Mark noch herzlich wenig ist für die Arbeit zc., die den Pflegefrauen erwächst.

*** Achtung, Bauarbeiter!** Folgende Firmen haben bisher nicht den Tarif unterschrieben anerkannt und gelten daher laut Beschluß der Versammlung vom 25. Juli als gesperrt:

- Schwarzer, Reichstr.; Blum; Gothardt; Hoffmann, Verwerksstraße; Horn; Langner, Schillerstr.; Armer; Berger; Buder; Gonska; Dolata; Felch; Finger; Garbe; Erdmann; Labude; Weber; Dietz; König; Korn; Grunbmann; Funt; Unverricht; Finke; Kaiser; Scholz; Jaja; Gubbert; Fleischer; Vogel u. Wahrensdorf; Arbeiter; Deute; Frenl; Wilsner; Rusop; Schwarzer, Am roten Graben; Schult; Mehlgrube; Wolf; Hoffmann, Bohrerstraße; Weiser; Geymann; Meiwede; Niederhütter u. Cie; Franke; Schammel; Kufche; Birschel; Herbst; Grütiner, Agnesstr. 4; Schenk; Baumgart; Hellmuth; Köm; Malecki; Man; Nowak, Weidenstraße; Hofmann; Sallomski; Schäple; Schalude; Schlawig; Schlie; Springer; Stephan, Lauenzienstraße; Strachotta; Ziel; Trelenberg; Trupke; Riese.

In all diesen Firmen darf bis auf weiteres kein organisierter Schlosser Arbeit nehmen. Voraussichtlich wird in den nächsten Tagen eine Versammlung stattfinden, in der über die weiteren Schritte beraten, insbesondere über die Unterstützung der eventuell am 8. August in den Streik tretenden Kollegen Beschluß gefaßt werden muß. Näheres wird noch bekannt gegeben. Die Lohnkommission.
J. A. Schlegel.

*** Von der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe.** Die die offizielle „Ausstellungszeitung“ enthält, wird der hunderttausendste Besucher von der Leitung der Ausstellung ein wertvolles Geschenk erhalten.

Das Einfamilienhaus und der Pavillon sind am Eröffnungstage von über 3000 zahlenden Personen besucht worden. Am Freitag wurde die Ausstellung von nahezu 5000 Personen besucht und am gestrigen Sonntag war die Zahl der Besucher eine ganz enorme.

*** Eine Versammlung der Monteur- und Feller der Heizungsbranche,** die gestern im Gewerkschaftshaus tagte, beschäftigte sich mit den Verhältnissen bei der Firma Körding. Dasselbe wird der feierlich bewilligte Tarif nicht untergefallen. Derselbe sieht für die Monteur als Minimumlohn 40 Pf. pro Stunde vor, während bei genannter Firma Monteur mit 30 bis 35 Pf. pro Stunde bezahlt werden. Dasselbe ist hinsichtlich der Feller der Fall; am 27. Pf. Minimumlohn werden nur 25 Pf. gezahlt. Ferner schreibt der Tarif vor, daß bezüglich Ueberstunden die ersten zwei Stunden mit 10 Prozent, weitere Ueberstunden, sowie Nacht- und Sonntagarbeit mit 25 Pf. Zuschlag bezahlt werden sollen. Auch in dieser Hinsicht verweigert die Firma Körding gegen den Tarif. Die Ver-

sammlung beauftragte die Ortsverwaltung des Metallarbeiter-Verbandes in dieser Sache bei der Firma vorstellig zu werden.

*** Eine Versammlung der Passadenburger** fand gestern im Gewerkschaftshaus statt. Die Kollegen Wiedera und Nober schilderten die Mißstände dieser Branche, die hauptsächlich auf die Selbstunterdrückung der Arbeiter und das gegenseitige Abstreifen der Arbeit zurückzuführen sind. Es besteht zwar eine Art Pubertäts, der aber öffentlich gar nicht mehr bekannt ist. Dieser Tarif sieht zum Beispiel bei Hementmüchel einen Akkordlohn von 3 Mk. 10 Pf. pro Quadratmeter vor, während a. B. bereits vereinbarte Akkordverträge abgeschlossen worden sind, bei denen nur noch 90 Pf. auf das Quadratmeter entfielen. Bei einem auf der Neuen Weltstraße belegenen Neubau sei ein Akkordvertrag in Höhe von 420 Mk. abgeschlossen worden, während die Arbeit nach dem Tarif 750 Mk. Wert sei. Selbstverständlich sei, daß unter solchen Umständen auch die Qualität der Arbeit sehr nachgelassen habe, rebe man doch beim Innengang schon nicht mehr vom Putzen, sondern vom Weißmachen, während doch das Baugewerbe ein Kunstgewerbe sein soll. Scharf gerügt wurde der kollegialische Umgang unter Lohnbrüder, wie er unter den Innern üblich ist. Dieser stehe ganz im Gegensatz zu den Gepflogenheiten der anderen Maurer. An Stelle dieser Gemüthlichkeit müsse die ständige Kritik aller Handlungen von Kollegen treten, welche dazu angetan sind, die Allgemeinheit zu schädigen. Im übrigen wird die Verwaltung des Verbandes den Schaben in dieser Branche erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Demnach wird sich eine allgemeine Maurerverammlung damit beschäftigen und werden die Mißstände durch die Volkswacht der breiten Öffentlichkeit überliefert werden. In einer Resolution erklärten die Anwesenden ihr Einverständnis mit den gemachten Vorschlägen.

*** Die Lohnverhältnisse in den Waggonfabriken.** Seit Langem klagen die Tischler und Stellmacher in den Waggonfabriken von Linke u. Hoffmann, Aktiengesellschaft, über die dort herrschenden Lohnverhältnisse. Bisher gehörten die Arbeiter dieser Kategorie nicht in dem Maße dem Holzarbeiter-Verbande an, als dies in ihrem Interesse wünschenswert ist, jetzt erst macht sich die Zahl. Die Ortsverwaltung des Verbandes hat Erhebungen durch Umfrage vorgenommen. Das Resultat wurde in der am Sonntag im „Gewerkschaftshaus“ abgehaltenen öffentlichen Versammlung der in den beiden Fabriken beschäftigten Tischler und Stellmacher vom Bevollmächtigten Peiert bekannt gegeben. In der Fabrik von Hoffmann ist der niedrigste Stundenlohn für Tischler 28 Pf., der höchste 43 Pf. Im Durchschnitt ist der Stundenlohn im Akkordlohn 34,5 Pf. Der höchste Verdienst im Akkordlohn beträgt wöchentlich 22,66 Mk. bei zehnstündiger Arbeitszeit, die Stunde kommt somit auf 37 Pf. Beschäftigt sind bei Hoffmann 53 Tischler. Die Lage der Stellmacher stellt sich noch etwas schlechter. Hier beträgt der niedrigste Stundenlohn 27 Pf., der höchste 35 Pf. Im Durchschnitt ist der Stundenlohn im Akkordlohn 31,5 Pf. Der höchste Verdienst im Akkordlohn beträgt wöchentlich 21,80 Mk. Bei 10stündiger Arbeitszeit stellt sich der Höchstlohn pro Stunde auf 36,1 Pfennig. Beschäftigt sind bei Hoffmann 120 Stellmacher. In letzter Zeit sollten in diesem Betriebe Ueberstunden geleistet werden, doch ließ man dabei auf Widerstand der Arbeiter, und so nahm man davon Abstand. Die Arbeiter haben stark unter der Hitze und dem sich entwickelnden Staube zu leiden, dagegen ist schon oft protestiert worden, aber leider ohne Erfolg. Eine Aktiengesellschaft, die noch ganz erhebliche Dividende für die Aktionäre abwirft, könnte etwas mehr für die Erhaltung der Gesundheit der Arbeiter tun. Es mangelt an der nötigen Beschäftigung, es steht da eine Gießkanne und ein Zuber Wasser. Das ist die „Wahlgeregenheit“ in einem sonst der modernen Technik entsprechenden Fabrikabteilungs! Die Behandlung der Arbeiter seitens der Vorgesetzten ließe sich so manches zu wünschen übrig. In der Fabrik von Linke werden ständig Lohnabzüge von 6 bis 30 Prozent gemacht. Peiert bringt hierzu eine Reihe von Gegenständen vor, bei denen Abzüge gemacht werden. Es sei ganz erklärlich, wenn die Kollegen sich dagegen sträuben und eine Verbesserung verlangen. Nur hätten sie schon früher den Anschlag an den Verband suchen sollen. Der Redner hofft, daß die Kollegen Mann für Mann sich organisieren werden, dann sei er der festen Meinung, daß es gelingen werde, in diesen Betrieben etwas zu ihren Gunsten auszurichten. Mit den Kollegen des Gewerksvereins werde man Hand in Hand gehen. Nach einer kurzen Debatte wurde eine Resolution angenommen, in welcher die Versammelten sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärten und die Ortsverwaltung ersuchen, einleitende Schritte zu einer Lohnbewegung zu unternehmen. Eine Lohnkommission werde bei der Werksratsbesprechungen gewählt werden.

*** Ein aufregender Vorfall** spielte sich vor der Strafkammer ab. Ein etwa 60-jähriger Arbeiter war wegen eines angeblich verübten Taschendiebstahls zur Anzeige gebracht und hierauf einige Wochen in Untersuchungshaft genommen worden, bevor die Sache jetzt zur Termin stand. Zu diesem Termine aber war die Hauptbelastungszeugin, die Bescholtene selbst, nicht erschienen, weshalb der Vorsitzende Verurteilung anordnete. Der Angeklagte erluchte indes, zu verhandeln, er sei unschuldig und wolle endlich aus dem Gefängnis heraus. Da aber ohne die Erscheinung nicht verhandelt werden konnte, geriet der Angeklagte in heftige Gemütsregung und sank vor Krämpfen befallen in der Anklagebank nieder. Eine andere Zeugin erzählte sodann, sie habe die Nichterscheinung erst zwei Tage vorher gesehen und habe ihr dieselbe erzählt, sie habe den Angeklagten vorzeitig zur Anzeige gebracht, dieser habe sie nicht befohlen. Seine wahrscheinlich sei, daß die Zeugin deshalb mit Absicht dem Termin ferngeblieben sei. Der Angeklagte wurde hierauf aus der Haft entlassen.

*** Opfer der Arbeit** sind auch in den letzten Tagen wieder in großer Zahl auf dem Schlachtfelde des ober-schlesischen Industriegebietes gefallen. Diesmal sind die schweren Baumanfälle fast ebenso zahlreich, wie die Unfälle in Häuten und Gruben jedenfalls aber noch überreicher. Zu dem schon gemeldeten großen Baumanfall am Schulgebäude in Bismarckhütte, das durch das waghalsige Baugewerk verursacht sein soll und acht Arbeiter und Arbeiterinnen mehr oder minder schwer verletzte, kommen nicht weniger wie fünf andere schwere Baumanfälle aus den letzten Tagen. In Rattowitz stürzten an zwei verschiedenen Neubauten ein Zimmerer Klein und eine Handlangerin Patschallong und erlitten schwere innere Verletzungen. In Zabrze stürzte der Maurer Rogantel, in Simonsowitz die Handlangerin Malawski vom Gerüst und beide wurden schwer verletzt. Den Reigen der Baumanfälle dieser Woche schließt die schwere Verunglückung von zwei beim Brückenbau in Dombrowa beschäftigten Arbeitern.

Durch herabstürzende Kohlenmassen getötet wurden auf der Brandenburg-Grube Schlepper Kasal, auf dem Westfeld der Königsgrube Häuer Trapsch, schwer verletzt auf der Hedwigwunnsgrube der Häuer Koj, auf der Maxgrube Häuer Rabus, auf der Grube Carnaliskende der Oberhäuer Wiende, durch Sturz von der Leiter verunglückte auf der Fiedlerkalkgrube der Bergmann Fied, durch Explosion auf der Flora-Biauhütte, der Arbeiter Kich durch vorgerissenes Kopsgeh ein Patronen wurde auf Castellengo-Grube, der Häuer Gathys schnelllich verbrannt, während in der Hünnerischen Dampfzettelabrik in Laurachhütte der Porchmeister Morawieck durch Herabstürzen eines 13 Zentner schweren Rohres furchbar verunglückt wurde.

*** Kränze.** Am 29. v. M. Raqm, ein Maurer, die Grenzstraße entlang ging, brannte er sich an einer der Berliner Gasse eine Zigarre an und warf das brennende Streichholz achtlos in das Gras am Bahndamm. Sofort ging das Gras in Flammen auf. Durch schnelles Eingreifen mehrerer Männer wurde das Feuer vor Anbruch der Feuerwehr gelöscht. — Am 30ten vorigen Monats brach in der Wohnung eines Konvikts Brandenburgstraße 28 Feuer aus, durch welches ein Saal mit Bänken und Schuhen zerstört wurde.

*** Eine ausgeschwemmte Leiche.** Am 29. v. M. wurde auf dem Ugehungskanal hinter der Auenstraße die Leiche einer 25 bis 28 Jahre alten weiblichen Person gefahdet. Die Entschleddat dunkelblondes Haar und ist mit rotbraunem Kleid, schwarzen Unterrock, schwarzen Strümpfen und ledernen Niederstiefeln bekleidet. Am Uter wurde ein Strohhut mit weißem Besatz und weißer Feder-

gesund. Ein Taschentuch ist gezeichnet P. O. 5. Die Leiche wurde in die Anatomie geschickt.

Umgekehrter. Am 28. v. M., Nachmittags, fuhr ein Kutscher mit einem zweifelhaften Bierwagen auf dem Festplatz an einen Steinbau an, sodass die Pferde hinstürzten und der Kutscher vom Hof geschleudert wurde. Kutscher wie Pferde erlitten schwere Verletzungen.

Gestohlen wurden einer Dame auf der Schmiedebrücke ein Portemonnaie mit 20 Mk., einer Arbeiterfrau von der Klosterstraße eine Damentasche mit Kleidungsstücken und Papieren, sowie einem Arbeiter ein zweifelhafter Handwagen mit einer leeren Tonne.

Verhaftet wurde ein Arbeiter, der einem Tischler ein Fahrrad gestohlen hatte. — Ferner wurde ein Arbeiter verhaftet, der von einem Bauplatze an der Neuborstraße verschiedenes Handwerkszeug gestohlen hatte.

Selbstmord. Am 29. v. M., Abends, erhängte sich eine 57 Jahre alte Maurerfrau in ihrer Wohnung Matthiasstraße 29. Die Frau, welche schwermütig war, hat mehrere Abschiedsbriefe hinterlassen.

Katibor, 31. Juli. Großfeuer. In Lubom, Kreis Katibor, brach Sonnabend, Mittags, in dem fürstlich Richnowskischen Gefindehaus Feuer aus, welches sich infolge des herrschenden Windes in wenigen Augenblicken auf die Nachbargebäude übertrug. Bis Nachmittags 3 Uhr waren 19 Holzgebäude mit 40 Gebäuden abgebrannt. Weitere Gefahr schien ausgeschlossen.

Waldburg, 30. Juli. Vom elektrischen Strome getötet. Der Wonten Schmiede vom Elektrizitätswerk in Waldburg hatte am 28. Juli d. J. indem Schalterhäuschen auf dem „alten Berge“ bei Freiburg eine Sicherung einzusetzen. Hierbei kam er der Leituna zu nahe und wurde durch den elektrischen Strom sofort getötet. Infolge des Unfalles flohte die Lichtuhr in einer ganzen Reihe von Ortschaften. Schmiede war schon lange im Fach tätig und galt als tüchtiger und unerschütterlicher Arbeiter.

Kamien, 29. Juli. Mit dem Kopfe durch die Fensterröhre. Ein Reisender im Wagenabteil 2. Klasse kam gestern in dem Breslauer Wagonzug am Kopfe heftig blutend auf hiesiger Station an. Er hatte während der Fahrt geschlafen und war bei der Vortreibung des Wagens erwacht. In der Meinung weiter gefahren zu sein, als er beabsichtigte, sprang er heftig auf, um zum Fenster hinauszutreten, wo er sich dem Kopfe an die Fensterröhre stieß, infolge dessen blutete er mit dem Kopfe detarig an die Fensterröhre, bis die Wagonbremse anhielt und er dabei ganz erheblich verletzt wurde. Nachdem ihm auf der hiesigen Station die erste Hilfe zu Teil geworden war, setzte er seine Fahrt fort, während telegraphisch ein Arzt aus dem Bahnhof Kreuzburg gerufen wurde.

Bunzlau, 31. Juli. Ausgrabungen. Im benachbarten Paris ist ein altägyptisches Grabfeld freigelegt worden. In diesen Tagen sind die Ausgrabungen wieder aufgenommen worden. Es wurden zahlreiche goldene und kleine Tongefäße, von denen eine Anzahl mit Ornamenten und sonstigen Verzierungen versehen sind, ausgegraben. Unter den in den Gräbern vorzufindenden sogenannten Beisgaben befand sich auch eine Kinderkrippe in Holzform. In zahlreichen Gräbern fand man runde Tabletts, dagegen fehlten diesmal Bronzegegenstände.

Wleiwitz, 29. Juli. Ein falscher 50 Mark Schein ist in Wleiwitz angehalten worden, als er von einem dortigen Konditor bei der Stadthauptkassier bei Entrichtung von Steuern in Zahlung gegeben wurde. Der Schein ist, nach der „Volksst.“, täuschend ähnlich nachgemacht und von der Reichsbank nur dadurch als Falsifikat festgestellt worden, dass in dem Scheine Wasserzeichen fehlt. Bei der mit dem Schein betragenen Inhaberin Konditorei erschien vor wenigen Wochen ein ausländischer Kleidermacher und bestellte 2 Torten, welche er im Voraus bezahlte und den Restbetrag von über 40 Mark in Empfang nahm. Die Torten wurden nicht abgeholt und die Geschäftsinhaberin blieb in dem Besitz der Torten, aber auch des falschen Fünfzigmark Scheines.

Juni (Wrobin Polen), 28. Juli. Die unheilvolle Unfälle zum Anmachen des Feuers Petroleum zu verwenden, hat wiederum ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefordert. Der 13jährige Sohn einer Arbeiterfamilie in Wrobin war damit beschäftigt, im Korbfeuer Feuer anzumachen. Da das Feuer nicht recht brannte, nahm er eine Petroleumlampe und wollte von dem Inhalt etwas ins Feuer gießen. Die Lampe explodierte hierbei und das brennende Petroleum ergoss sich über den ganzen Körper des Knaben. Derselbe erlitt furchtbare Brandwunden und musste in das hiesige Kreiskrankenhaus gebracht werden. Die Verletzungen waren jedoch so schwer, dass der unglückliche Knabe kurz darauf verstarb.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Japan und Russland.

Ein rascher eingelaufener Bericht Logos erwähnt ein heftiges Gefecht zwischen Torpedobooten und anderen kleinen Fahrzeugen, das am 24. Juli stattgefunden habe. Die Japaner schossen dabei drei Torpedos ab, die explodierten. Das Ergebnis des Kampfes ist unbekannt, da sich die russische Flotte zwischen den Batterien am Golden-Hill befand.

Nach dem der Londoner japanischen Botschaft zugegangenen Meldungen hat der Sturm auf Port Arthur am Sonnabend begonnen. Die Kanonen haben den Geschützsturm im Lande mit 240 Schüssen eröffnet, während die japanische Flotte zwischen den Batterien am Golden-Hill hielten.

Die Division der Japaner bei Tsushima betragen der endgültigen Aufstellung zufolge: 12 Dampfer und 136 Mann tot, 47 Dampfer und 818 Mann verwundet.

Das russische Kanonenboot „Zimwisch“ soll auf dem Piantow, 30 Meilen oberhalb der Stadt, zerstört worden sein. Aus der Richtung Hantscheng wird andauerndes heftiges Feuer vernommen.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Tokio gemeldet: Das russische Blodimoffschiff „Kotono Maru“ ist unverletzt zurückgekehrt. Das japanische Uebungsboot „Kotono Maru“ ist unverletzt zurückgekehrt.

Der Attentäter Plehwas

weigert sich noch immer, seinen Namen zu nennen. Er versichert nur, daß er kein Jude sei. Der Name des Mannes, welcher eine zweite Bombe in die

Mewa warf, ist bekannt; er heißt Sikorsky und stammt aus dem Gouvernement Kowno.

Das Konto

bildet zur Zeit, mit dem „Kleine Journal“ hört, den Graenland eifriger Nachforscher der Staatsanwaltschaft. Es haben bereits mehrfach Vernehmungen in dieser Angelegenheit stattgefunden, aber die bisherige war nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist, die jedoch den Schluss zulassen, daß schon in diesen Tagen neue Vernehmungen bevorstehen werden. Man dürfte mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Herren Schulz und Romeik wiederum auf der Anklagebank erscheinen werden.

Aus Frankreich.

So weit bis jetzt bekannt geworden, haben die gestrigen Generalwahlen zu einem großen Siege für die Ministerielle geführt. Bis 2 Uhr Nachts waren im Ministerium des Innern 376 Resultate bekannt. Gewählt waren 240 Ministerielle, 23 Antiministerielle, 28 Konservative, während 25 Stichwahlen erforderlich sind. Combes ist in seinem Departement mit 1200 Stimmen Mehrheit gewählt worden. Die Ministerielle gewinnen 32 Siege und verlieren 12.

Versammlungen und Vereine.

- Breslau.**
- Gewerkschaftshaus.** Mittwoch, den 8. August. Abends 8 Uhr. Mitglieder-Versammlung.
 - Arbeiter-Abfindungsband.** Donnerstag, den 4. August. Zimmer Nr. 5.
 - Freie Turnerschaft.** Versammlung, Zimmer Nr. 1.
 - Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:**
 - Distrikt I (Gräbischer Vorstadt).
 - Bezirk 6. Dienstag, d. 2. August. Zusammenkunft (Bezirksführer-Wahl).
 - Bezirk 94. Dienstag, den 2. August. Kassenabend. Neuwahl eines Bezirksführers.
 - Die Bezirke 92-94. Dienstag Kassenabend. Wahl eines Bezirksführers für den 94. Bezirk und Verschiedenes. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Ohlau. Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“. Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Uebungsabend bei Händel in Baumgarten. Der Vorstand.

Brieg. Mitglieder-Versammlung Dienstag, den 2. August, Abends 8 1/2 Uhr. Um gütliches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Bunzlau. Wahlverein Bunzlau-Lüben. Mittwoch, den 3. August im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Schels über „Rusland“. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. Zahlreicher Besuch erwünscht. Der Vorstand.

Thalia-Theater.

(Sommer-Spielzeit.)
 Montag:
 Vorlesung Gahndiel
 Therese von Kroll:
 „Die beiden Besessenen.“
 Dienstag:
 Gahndiel
 Therese von Kroll:
 „Die Gnaschtler.“
 Mittwoch:
 „Der ausländische Thomas.“

Breslauer Sommer-Theater

St. Wenzelsplatz, Seminarsstraße 15
 Dienstag:
 Richard Schickel Lettinger-Wendel:
 „Drei in der Barrikade.“
 Donnerstag:
 I. Doppelgänger
 Lucie Häflich-Albert Patry
 „Sabale und Sicor.“

Dominikaner.

Wegen des kolossalen Erfolges zum 2. Male verlängert
Kluge-Zimmermann's
 Leipziger Sängerkreis.
 Alle drei Tage vollständig neues Programm.
 Vom 10. bis zum 20. d. M.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Kegel.
 Preis 40 Pfg.

Die dem Kaiser Gattlieb Gräber und seiner Ehefrau...
 Wilhelm Fleischer, Zöfzer.

Konsum-Verein Striegau und Umgegend.

Sonntag, den 7. August, nachm. 3 Uhr
 im Gasthof der „Sierquelle“:
Ausserordentliche Generalversammlung
 Tagesordnung:
 1. Bericht über den Geschäftsverlauf der Vereinsverwaltung und anzurende Beschlüsse und Statuten. 2. Bericht über den Jahres-Gewinn. 3. Verschiedenes.
 Der Vorsitzende des Aufsichtsrats: **Paul Köhler.**

Volks-Werg.

Reichardt, Clara, Indischer, Ellenweber, Zögner, Fiedler, Hühner, Gans, Fiedler, Stränge, Zelle, Hühner, Dämgemann, Rose, Laichen
 empfiehlt täglich 1894
Jul. Moritz, Sellscher.
 Schuhmacher 30.

Feuerversicherung

gegen Lebensversicherung auch für Kinder. Vermittelt 1744
Ernst Zahn,
 Ritterplatz 5, III.

Ausstellung.

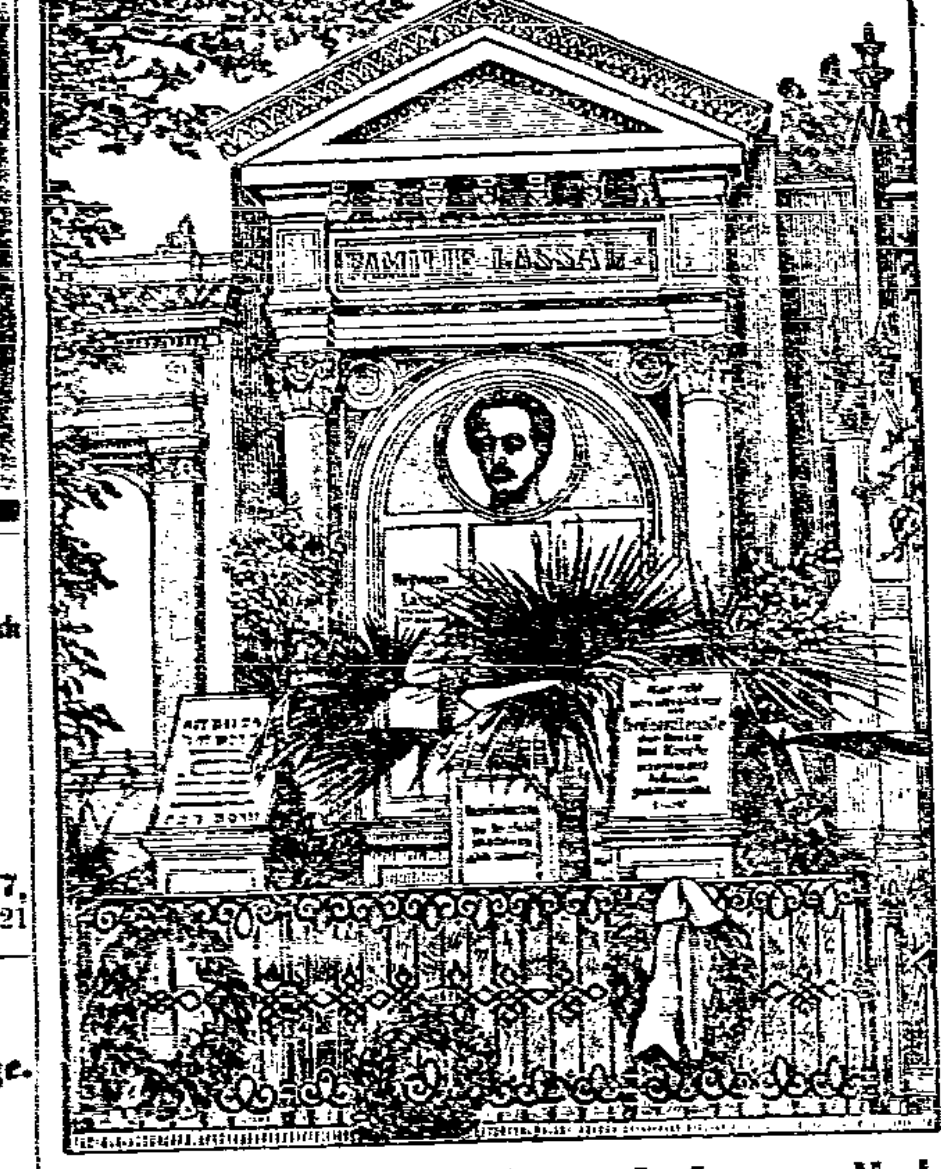
Heute Montag, den 1. August v. 1918
Clitetag der Ausstellung.
Doppel-Konzert.
 Eintrittspreis à Person 1 Mark, Kinder 50 Pfg., von 7 Uhr an (Abendkonzert) 50 Pfg. Bei ungenügender Besetzung findet das Konzert eventuell im Greifenberg-Saale statt.

5 Pfg. Sumatra-Zigarren
 prächtige Qualität, vorzüglich in Brand u. Geschmack
 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
 empfiehlt gegen Nachnahme

Zigarren-Fabrik E. Lampke.
 Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
 Breslau, Rossplatz 11, am Odeuthorbahnhof.
 Filiale: Matthiasstraße 16, Ecke Schlegelstraße.
 Hammerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Schillingstraße 22. 1921

„In freien Stunden“.
 Illustrierte Roman-Bibliothek, je 10 Pfennige.
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

„Der wahre Jakob“.
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.



Grabstätte Ferdinand Lassalle's
 Preis auf seinem Graben 20 Pfg.,
 Anichts-Postkarten pro Stück 5 Pfennige.
 Zu beziehen durch unsere Expedition und Kolportage.



Im Verlage der Vorwärts-Buchhandlung erscheint unter dem zusammenfassenden Titel Kulturbilder wichtige Abzünfte aus der Kulturgeschichte, die allgemeinverständlich dargestellt und mit Bildern versehen sind. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der Religionen des 16. und 17. Jahrhunderts unter dem Titel:

Wider die Pfaffenherrschaft.

von **Emil Rosenow**

Vom Standpunkte des bürgerlichen Materialismus kommt der Verfasser das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Verfasser zeigt, wie man sich der pfaffenherrschaftlichen Herrschaft gegenüber verhalten sollte. Die herrschende Klasse muss sich nicht scheuen, die Pfaffenherrschaft zu bekämpfen, welche die dem bürgerlichen Standpunkte gegenüber die Pfaffenherrschaft bekämpft, wie sie ihren Standpunkt durch die Länder hält. Er zeigt, wie das Reichtum entsteht und der Geist der Welt erkennen, wie die Kirche das politische und literarische Leben beherrscht. Das Buch zeigt die Pfaffenherrschaft den Boden entzwei und in Flut und Kriegsgewinnel ihren Zusammenbruch herbeiführt.

Das Buch, die Ketzerei und Ketzerei, die religiöse Monarchie, die Pfaffenherrschaft, die große Ketzerei der Pfaffenherrschaft durch die Pfaffen, Ketzerei, die Pfaffen und die Pfaffen bekämpfen, die Pfaffen bekämpfen (Ketzerei, Ketzerei), die Pfaffen bekämpfen.

Die Pfaffen bekämpfen die Pfaffen bekämpfen „Ketzerei“, Breslau, Neue Graubenzstraße 5/6, sowie alle Kolportage entgegen.

Plehmes Tod

zeigt diejenigen Fanatiker der internationalen Reaktion, die in Preußen ihr Wesen treiben, in ihrem wahren Lichte, ohne schonende Hülle, ohne Schmuck und Schminke. Sie weinen ihrem Bestimmungsgenossen, ihrem politischen Ideal Ströme von Krokodilstränen nach und flennen die befreundeten Regierungen von Rußland und dem deutschen Reich mit laut heulendem Patriotismus an, um Himmels willen die heilige Allianz neu aufzubügeln. Sie jammern lechzend nach dem herrlichen „Gegenseitigkeitsvertrag“, der in der Königsberger Gerichtsverhandlung so schmerzlich vermisst wurde. Es lohnt sich nicht, über diese antisemitisch-reaktionäre Verlegenheits- und Verlogenheitsphrasologie viele Worte zu verlieren. Sie richtet sich von selbst. Ebenso hinfällig ist die salbungstriefende Anklage, daß der Tod Plehmes mit besonderer Grausamkeit vollführt worden sei. Wir wollen den an Plehme begangenen Mord nicht beschönigen, aber wenn bei allen Menschenfreunden als der humanste immer derjenige gewalttätige Tod gegolten hat, der das Opfer ohne vorausgegangene Quälerei auf möglichst schnellem Wege zum Verbluten bringt: Um wieviel weniger grausam war dann Plehmes Ende als das bei lebendigem Leibe sich vollziehende Hinfallen jener zahllosen Opfer der russischen Polizeiherrschaft, die in den tiefsten Kerker der Peter-Paulskirche, der Schloßburg und in Hunderten von Gefängnistöchern eines langjüngeren, qualvollen Todes sterben, nachdem sie durch Hunger und Peitschenhiebe, durch künstlich herbeigeführte Schamlosigkeit, durch raffinierte Quälereien aller Art, durch langes, schmerzhaftes Siechtum zum Skelett abgemagert, alle erdenklichen Schmerzen des Leibes und der Seele bis zum Wahnsinn ausgekostet haben? Für all die Tausende von Unglücklichen, die nur aus inaitigster Liebe zu ihrem Volke sich für dessen Freiheit opfern, die oftmals nicht das Geringste verbrochen haben, sondern die lediglich als „verdächtig“ benannt worden sind, für alle diese Opfer der wollüstig-grausamen russischen Polizeiwillkür haben die reaktionären preussischen Klagenweiber, die ihren toten Abgott zum Nationalhelden zweier Völker machen möchten, kein Wort des Mitleids...

Nur ganz vereinzelt finden auch rechtsstehende Organe oder Personen sich so weit in der Sphäre des Reimenschlichen zurecht, daß bei ihnen die Vernunft zu Worte kommt. So schreibt zum Beispiel das „Leipziger Tageblatt“, dem gewiß niemand nachsagen wird, daß es einen politischen Mord verherrlichen wolle:

Es ist also vorläufig noch keinerlei Anhalt dafür gegeben, ob der Mord auf Sünden sozialer oder nationaler Art zurückzuführen ist. Denn das muß ausgeschlossen werden: Aus Sünden schwerster, schrecklicher Art, aus Verstocktheit und Korruption der oberen, aus Rohheit und Korruption der unteren beherrschenden Organe. Ist in Rußland der moderne politische Mord entpflanzelt. Was wir erst jüngst in Königsberg an gräßlichen Einzelheiten über das, was man russische Verwaltung nennt, gehört haben, muß es auch unserem Verständnis näher bringen, wenn die malträtierende Opfer des Systems selbst vor dem Neuesten nicht zurückschrecken, wenn sie den Gedanken fassen, zum mindesten einen der Verhafteten „mitzunehmen.“ Verständnis und Entschuldigend ist zweierlei. Mord bleibt Mord, auch wenn nicht egoistische Motive ihn veranlaßt haben.

Und nach dem Königsberger Prozeß, aber vor dem Attentat, schrieb Professor Delbrück, Treitschkes Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Geschichte an der Berliner Universität:

Der entscheidende Punkt in dem Königsberger Prozeß ist, daß die Regierung von ihren Diplomatenstuben und ihren Büreaus aus sich genötigt hat, Rußland als einen Kulturstaat anzusehen, was es nicht ist. Von Stufe zu Stufe ist es diese eine falsche Vorstellung, aus der alle die verschiedenen falschen Schritte und trüblichen Erscheinungen entsprungen sind. Zuerst die Vorstellung, daß die Solidarität der Kulturstaaten in der Bekämpfung des Ver-

brechens und im besonderen des anarchischen Mordertums sich auf Rußland erstrecken müsse; politische Morde in Europa und politische Morde in Rußland sind aber etwas höchst in Verschiedenem. In Rußland gehört der politische Mord sozusagen zur Verfassung; der alte Satz, der Zarismus sei die absolute Monarchie, gemildert durch den Menschelmord, seit Jahrhunderten durch die Geschichte beglaubigt, besteht auch noch heute in ungeschwächter Kraft. Wenn der Despotismus schlechthin unerbittlich geworden ist, oder die Gewalt so furchtbar, daß alle Geleise der Menschlichkeit aufgehoben sind wie mit Gekkers Forderung des Apfelschnittes, so erschreckt als letztes und äußerstes Hilfsmittel, das Menschentum zu retten oder wenigstens zu rächen, der Mord. Alle Gesellschaftsklassen in Rußland sind an derartigen Mordtaten beteiligt, von dem Hof, der die Palastrevolutionen machte und die Zaren mordete, bis zu den aus der demokratischen Masse hervorgegangenen Nihilisten, die sich auf die Gouverneure und Minister stürzten. Sofort mit der beginnenden Russifizierung Finnlands ist dort auch als unvermeidliche Begleiterscheinung der politische Mord importiert worden, und in einer wahrhaft prachtvollen Ode hat sogar der „Klabberadatsch“ sich sein Recht gewahrt, den jungen Schamann zu den griechischen Tyrannenmördern und Wilhelm Tell und nicht, nach den Anschauungen deutscher Offiziere, zu den anarchischen Mordbuben zu stellen. Die ganze Entschiedenheit des russischen Regierungssystems, wo das Kaniten und Tokuten in den Gefängnissen noch immer herrscht, und Gouverneure wie der General von Wahl, die durch solche Grenzletzte bekannt geworden sind, in die höchsten Reaktionsstellen berufen werden, ist durch die Königsberger Verhandlungen so recht vor aller Welt anscheinend geworden. Mit allem Jüng haben die Verteidiger auch daran erinnert, daß ja sogar die russische Regierung amüßig in Bulgarien mit Attentaten und Menschelmord hat arbeiten lassen.

Natürlich werden unsere reaktionären Plehme-Verden nicht ermangeln, auch Herrn Delbrück, den Prinzen-Erzieher, zu den Nihilisten zu werfen.

Von 1881 bis 1902 sind, wie in einem dem Zaren übergebenen vertraulichen Memorandum angeführt wird, an 39 Personen politische Morde verübt und dafür 48 Mitglieder der revolutionären Partei zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Eine Statistik der Bewegung der Nihilisten in der Zeit ihrer eifrigsten Tätigkeit (1. Juli 1881 bis 1. Januar 1888) ergibt folgendes:

Zahl der im Polizeidepartement untersuchten Fälle . . .	1500
Zahl der bestrafte Personen . . .	3046
davon mit dem Tode . . .	20
mit Zuchthaus . . .	128
mit Verbannung nach Sibirien . . .	681
mit Verbannung unter Polizeiaufsicht im europäischen Rußland . . .	1500
mit geringeren Strafen . . .	717

Eines ergibt sich jedenfalls aus diesen furchtbaren Ziffern: die härtesten Strafen können die Russen nicht verhindern, nach einer freiheitlichen Gestaltung ihrer Verhältnisse zu streben.

Partei-Angelegenheiten.

Für die Reichstagswahl in Schaumburg-Lippe haben unsere Parteigenossen den Schriftsteller Karl Thiel in Kassel, ehemals in Breslau, als Kandidaten aufgestellt.

Brüderlicher Dank. Folgendes Telegramm erhielt Genosse Gause aus Gens von der Redaktion der „Völk.“

Kamrad der Partei besten Dank für die glänzende Verteidigung der Sache der russischen Sozialdemokratie. Brüderlichen Gruß den Opfern der Wilhelms-Plehmen-Politik.

Gustav Kessler. Die Berliner Arbeiterbewegung hat wiederum den Tod eines alten Kämpfers zu beklagen. Genosse Gustav Kessler, der jüngeren Generation fast nur als der hervorragende Vertreter der lokalorganisierten Gewerkschaften, der älteren Genossen mehr aber noch als maderer Mitkämpfer aus der Zeit des Sozialistengesetzes bekannt, ist in der Nacht zum Freitag verstorben.

Die Verdienste, die der ehemalige Regierungsbaumeister in früheren Jahren, besonders in der Zeit des Sozialistengesetzes sich um die Partei erworben hat, sind leider zum großen Teil vergraben unter dem schlimmen Wirken, welches Kessler im letzten Jahrzehnt zu Gunsten der Gewerkschaftszersplitterung entfaltete. Auch in Breslau ist Kessler einmal tätig gewesen. Er half bei der Gründung des

Gewerkschaftsartikels im Jahre 1891 und hielt zu diesem Zwecke bei Kessler einen Vortrag.

Organisationsdebatten. Im sozialdemokratischen Verein für Jferloh n entspann sich eine längere Debatte über die Zentralisation unserer Parteiorganisation. Besonders wurde auf einen Uebelstand der bisherigen allgemeinen Organisationsverhältnisse hingewiesen, daß nämlich keine einheitlichen Mitgliedsbücher vorhanden seien; jeder Ort habe besondere Mitgliedsbücher, so daß die zureichenden und abweichenden Parteigenossen, je nachdem sie sich anfüßig machen, nicht in der Lage sind, sich über die Dauer ihrer Mitgliedschaft auszuweisen. Die Parteigenossen können doch nicht zehn und mehr Mitgliedsbücher aufbewahren. Es wurde darauf folgender Antrag angenommen:

Der Parteitag wolle beschließen, eine einheitliche Zentralorganisation für ganz Deutschland in die Wege zu leiten und die Anstellung besoldeter Bezirksleiter auszuführen.

Von der Entsendung eines eigenen Delegierten zum Bremer Parteitag wurde Abstand genommen und als Kandidat für die Wahlkreisdelegation Genosse Schneider gewählt.

In Offenbach wurde die Diskussion über die Breslauer Vorschläge dahin zusammengefaßt: Prinzipiell steht die Versammlung auf dem Standpunkt der Breslauer Vorschläge. Sie hält jedoch Landesorganisationen nach Art der in Hessen bestehenden für zweckmäßiger und leichter erreichbar.

Das in Breslau ausgearbeitete Organisationsstatut berücksichtigt diese Landesorganisationen durchaus.

Die Parteigenossen des Wahlkreises Tuchsberg-Mühlheim haben mit dem 1. Juli d. J. einen sozialdemokratischen Verein für den ganzen Wahlkreis gegründet. Durch diese Zentralisation soll künftig die Agitation wirksamer gefördert werden wie bisher.

Genosse Schippel veröffentlicht in der Chemnitzer „Volkstimme“ die Fortsetzung zu seinem vor 14 Tagen begonnenen Artikel: Mein eigener Standpunkt und einige Schlussbemerkungen. Er kommt noch nicht zum Ende, denn er sagt abbrechen:

„Seine Fortsetzungen über die Sozialpolitik können vielleicht unzeitgemäß sein. Darüber das nächste Mal noch einige abschließende persönliche Bemerkungen; da ich heute abermals meinen Raum längt überschritten habe.“

Eine Angabe über den Inhalt des sehr langen Artikels in kurzer Form ist schwierig. Schippel scheint darauf hinaus zu wollen, daß er aus seiner Anerkennung der prekären Lage der Landwirtschaft und weil die Bälle infolge des internationalen Preisfalls des Getreides keine absolute Verteuerung bewirken, die Bälle als berechtigt anerkennen müsse, solange kein anderes Heilmittel für die Landwirtschaft gefunden sei. Er sagt allerdings auch: wir müssen suchen, keine bürgerlichen, sondern sozialistische Heilmittel gegen die Agrarkrisis zu finden. Wie, das sagt er allerdings nicht.

Eine scharfe Resolution nahm eine in Dresden-Obbau abgehaltene Arbeiterversammlung gegen jene Obbauer Verurteilung an, die unbedingte Ansprüche an den Unterstützungsfonds erhoben haben. Sie hat diesen Wortlaut:

Die Versammlung spricht ihr schärfstes Mißfallen über die Handlungsweise einiger im Obbauer Arbeiterkrawalle Verurteilten gegenüber dem Hilfskomitee aus, indem sie das Vorgehen derselben als eine Beschimpfung des in schwerer Zeit errichteten Bewußtseins der Arbeiterkassier durch Unbilligkeit ansieht und erklärt sich mit der bisherigen Tätigkeit des Hilfskomitees einverstanden. Die Anwesenden erklärten ausdrücklich, nicht ihr Schicksal im Sinne der Unbilligkeit der Entlassenen geopfert zu haben und hätten es für unzulässig gehalten, daß die Bemühungen der Arbeiterkassier, die Familien der Verurteilten während ihres Aufenthaltes im Exil über Wasser zu halten u. s. w., in so unwürdiger Weise gelohnt würden.

Gute Fortschritte hat unser Magdeburger Parteiblatt zu verzeichnen. Einem Referat über die Verammlung des dortigen sozialdemokratischen Vereins entnehmen wir folgendes:

Den Bericht der Preßkommission gibt Genosse Brandes. Er konstatiert für das 14. Geschäftsjahr einen weiteren erfreulichen Aufschwung. Die Einnahme für Inserate sei um 12.000 Mk., für Abonnementsgelder um 27.000, die für Bücher um 700 und Schreibwaren um 600 Mk. gestiegen, so daß eine Mehrertragsmenge von 40.000 Mk. zu verzeichnen ist. Die Arbeitsbedingungen der Expeditionsangestellten sind nach den Grundätzen des Vereins Arbeitsverträge geregelt worden. An Gerichtskosten wurden benötigt 1109 Mk. An Freiheitsstrafen wurden verhängt 3 Monate Gefängnis gegen den Genossen Warkwald, ferner die noch nicht rechtskräftig gewordenen Strafen gegen den Genossen Ritsch, der zu 4 und 2 Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Die Redaktion arbeitet jetzt als Ganzes und jeder könne damit zufrieden sein. Wösig sei nur noch, um die Redaktion voll zu besetzen, die Anstellung eines

Breslauer Sommertheater.

„Drei in der Wursch.“ Studentenschauspiel von Paul Grabein.

Im literarischen Leben hat sich Herr Richard Wong eine ähnliche Stellung zu schaffen verstanden, wie Herr August Scherl in der Welt der Zeitungen inne hat. Während Scherl die vielberühmte „Breslauer Zeitung“ auf „unparteiischem“ Wege zum Zusammenstürzen seiner Millionen benützt, hat sich Wong die „Kunst“ als Jagdgebiet ausgesucht. Was noch in den sogenannten gebildeten Kreisen an einem gewissen Kunstbedürfnis besteht, wird durch die in seinem Verlage erscheinenden Zeitschriften, wie „Moderne Kunst“, „Zur guten Stunde“ und durch Bücher wie die „Berliner Raage“ und „Bisat Academia!“ in vergiftender und verfluchender Weise befriedigt. Unsere wirklichen Dichter müssen verhungern, aber diese elenden Schmarren, zu denen sich in der letzten Zeit der „Roman unserer Zeit“ Höp Kraut's gefüllt hat, erleiden Auflagen über Auflagen. Herr Richard Wong, unter dem arisch klingenden Pseudonym Ernst Georgy bekannt, die Herren Edward Stillebauer und Paul Grabein schreiben jahraus, jahrein für Herrn Richard Wong die Nachwerke zusammen. Mit einer anwiderlichen Reklame werden die Sachen in die Welt geschickt, und was das Beträübende an dem Ganzen ist, sie finden ungezählte Käufer.

Was ein moderner Kaufmann ist, versucht sein Geschäft nach allen Richtungen hin auszuwehnen. Und so hielt Herr Grabein unscham nach den augenblicklichen Wünschen des zahlungsfähigen Publikums. Da die Bühne ein nicht zu unterschätzendes Schaufenster literarischer Betriebsamkeit ist, so glaubte unser „Dichter“, der bislang sich nur an dem Schreiben von Romanen ergötzte, am besten zu fahren, wenn er diesem noch sehr ausbeutungsfähigen Geschäftsfeld seine Aufmerksamkeit zuwendete. Er machte also ein Studentenschauspiel in vier Aufzügen. Gute Dienste dabei leistete ihm ein Instrument der Neuzeit, der photographische Apparat. Der erste Akt ist die naturgetreue Aufnahme einer Studentenleiche, der zweite die Wiedergabe einer Studentenbude in Katerkammerstimmung. Den dritten Aktzug entlehnte er zum großen Teil dem Sudermann'schen „Frischen“, aber da die höheren Dichter und sonstigen bestimmenden Theaterbesucher seit jeher ihr Mißfallen an realistischen Schläffen kundgegeben hatten, so darf der Held sich nicht niederknallen lassen, sondern muß in höchst friedvoller Weise dem Tuell aus dem Wege gehen. Dadurch ist allen geholfen. Den vierten Akt bleibt der brave Sohn erhalten, die liebe, süße Constance bekommt den angebeteten Vetter und dem Publikum wird die Nachruhe nicht durch die Erinnerung an die häßliche Schießerei gestört. Gut wirkt auch ein bisschen Moral- und Weltanschauungsferret, und so wird dem letzten Aktzug schnell noch eine kleine Dosis davon beigemischt.

Schade, daß das Ehepaar Lettinger sich gerade dieses wertvolle Stück zum Benefiz ausgesucht hatten. Ich schätze ihr künstlerisches Verständnis höher ein, als daß ich glauben möchte, die in diesem Stück zu bezeichnenden Rollen könnten ihnen Befriedigung verschaffen. Das vollständig ausverkaufte Haus bereitete dem Künstlerpaar Ovationen von einer Stärke und Ausdauer, daß Herr Lettinger sich zum Schluß noch zu einer Ansprache entschließen mußte. Von den übrigen Darstellern gab Herr Dapper in wirksamer Weise einen verbrämten Studenten, während Herr Storm, bei dessen erstem Auftreten im Lobetheater wir mehr erwarteten, sich immer noch zu steif hält, und seiner Sprache den harten Ausdruck nicht abgewöhnen kann.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Sozialdemokratische Arbeiter als Schützer der Heimatkunst. Eine sehr gut besuchte Versammlung des Heidelberger Sozialdemokratischen Vereins nahm am Mittwoch Abend, laut „Volkstimme“, einstimmig folgende Resolution an:

Die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins protestiert gegen die Absicht, die Heidelberger Schlossruine durch Aufbau zu vernichten. Wenn die Regierung gegen den Willen der ganzen Kulturwelt ihren Plan zur Ausbesserung zu bringen versuchen sollte, werden die Arbeiterorganisationen die Frage zu prüfen haben, ob durch Streik oder Sperrre die Verwirklichung verhindert werden kann.

Das ist fest zugegriffen, die wahren Kunstverständigen werden es den Heidelberger Genossen danken.

Aus aller Welt.

Weil er zum Landsturm kam. Die „Frankf. Ztg.“ berichtet: Am 18. April hatte der Landwehrmann Eiserl in Königsberg seine letzte Kontrollerversammlung mitgemacht. Weil er zum Landsturm kam, trat er sich vor Fremde einen Kausch an. Er wurde so laut, daß die Fortsetzung der Kontrollerversammlung, die gerade vor der Wirtschaft abgehalten wurde, eine Störung erlitt. Der Gendarm kam herein und gebot Ruhe. „Du hast mir nichts zu sagen“, meinte der Tennant, der nicht daran dachte, daß die Mannschaften des Grenzlandheeres bei einer Kontrollerversammlung zu stehen. Gleichzeitig erriet er an den Gendarmen die bekannte Einladung des Gög von Verlingungen. Nam wollte ihn der Gendarm dem Major vorführen, der die Kontrollerversammlung abhielt, aber der Landwehrmann ging nur bis an die Tür, so daß ihn der Major vor sich rufen mußte. Hier behauptete er, nicht betrunken zu sein, und

als ihn der Major durch den Gendarmen und den Ortsdiener abführen ließ, mußten diese einige Gewalt anwenden. Auch schlug er nachher in der Zelle alles kurz und klein. Vor dem Kriegsgericht in Frankfurt a. M. behauptet er, er sei sinnlos betrunken gewesen, aber das Gericht nimmt nicht an, daß er unzurechnungsfähig war, und so trägt dieser Kontrollerversammlungsbrand dem Landwehrmann nicht weniger als sieben Monate Gefängnis ein, denn er hat sich folgender Straftaten schuldig gemacht: der Achtungsverletzung, der Verleumdung von Vorgesetzten, der Sachbeschädigung, der Gehorsamsverweigerung und der Widergesetzlichkeit, die allein mit 6 Monaten Gefängnis bedroht ist.

Ein Schenkel im bunten Rock stand in der Person des Bijefeldwebers Unterberger vom Infanterie-Regiment Nr. 29 in Trier vor dem Oberkriegsgericht. Seit dem Herbst 1901 konnte die Bestie, ohne daß ihr das Handwerk gelegt wurde, u. a. folgende Scherlichkeiten verüben: Unterberger ließ die Soldaten mit dem Schilde seines Degens unterst Rinn, daß sie bluteten; mit dem in der Schilde stehenden Säbel schlug er beim Ergreifen und nach dem Schießen Leute gegen den Hals, die Beine, die Ellbogen, auf die Finger, daß sie bluteten, auf die Nase, den Hinterkopf, den Rücken, kurz, wo er hinsah, daß sie blutende Wunden erlitten; er hielt den Soldaten von rückwärts den Hals zu, spuckte ihnen ins Gesicht, drehte ihnen die Faustmasken, die sie auf dem Kopf hatten, so lange herum, bis die Opfer blutende Gesichtswunden erlitten und starke Schmerzen hatten; einen Musketier ließ er so lange sich hinlegen, wieder aufstehen, hinlegen usw. und laufen, bis der Mann umfiel, ins Lazarett gebracht und wegen Herzlappenfehler als untauglich entlassen werden mußte. Beim Schießen ließ er von Soldaten zentimeterdicke Eisenklöbde schneiden, womit dann schlechthiebsende Leute schwarz und blau und blutig geschlagen wurden. Alle diese Verhätlichkeiten wurden jahrelang verübt, ohne daß die Vorgesetzten etwas merkten. Sie kamen erst durch einen wegen Sittlichkeitsverbrechens angeklagten Sergeanten zur Anzeige, der sich alles mit Jergen und Datum notiert hatte. Eine Reihe von Meldungen waren unterschlagen worden, kein Wunder, da, wie der Sergeant befandete, die Vorgesetzten selber die Soldaten misshandelten. Zu alledem hatte der Angeklagte noch die Frechheit, Berufung gegen das Kriegsgerichtsurteil einzulegen, das ihn zu nur 9½ Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt hat. Das Oberkriegsgericht verwarf das Verhängnis.

Der Stiefel der Ergebenheit. Der Braunschweiger „General-Anzeiger“ läßt sich aus Bonn wörtlich folgendes berichten: „Dem am königlichen Gymnasium hier selbst angestellten Herrn W. Soerms, früher in Kreuznach, ist die hohe Ehre zuteil geworden, an den Hof Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin zu Schaumburg-Lippe berufen zu sein, um im Nebenamt als Erzieher des Sohnes des Kammer-

